

VISION 2000

Nr. 3 / 96

Wer glaubt, ist nie allein

Kardinal Korec: Erinnerungen an die slowakische Untergrundkirche (Seiten 9 u. 16)

Talk Shows: eine beinharte Sache

Eine Lebensschützerin über ihre Erfahrungen bei Fernsehauftritten (Seite 18)

Wie unnötig habe ich mich doch gesorgt!

Zeugnis einer behutsamen Hinführung zum lebendigen Glauben (Seite 19)

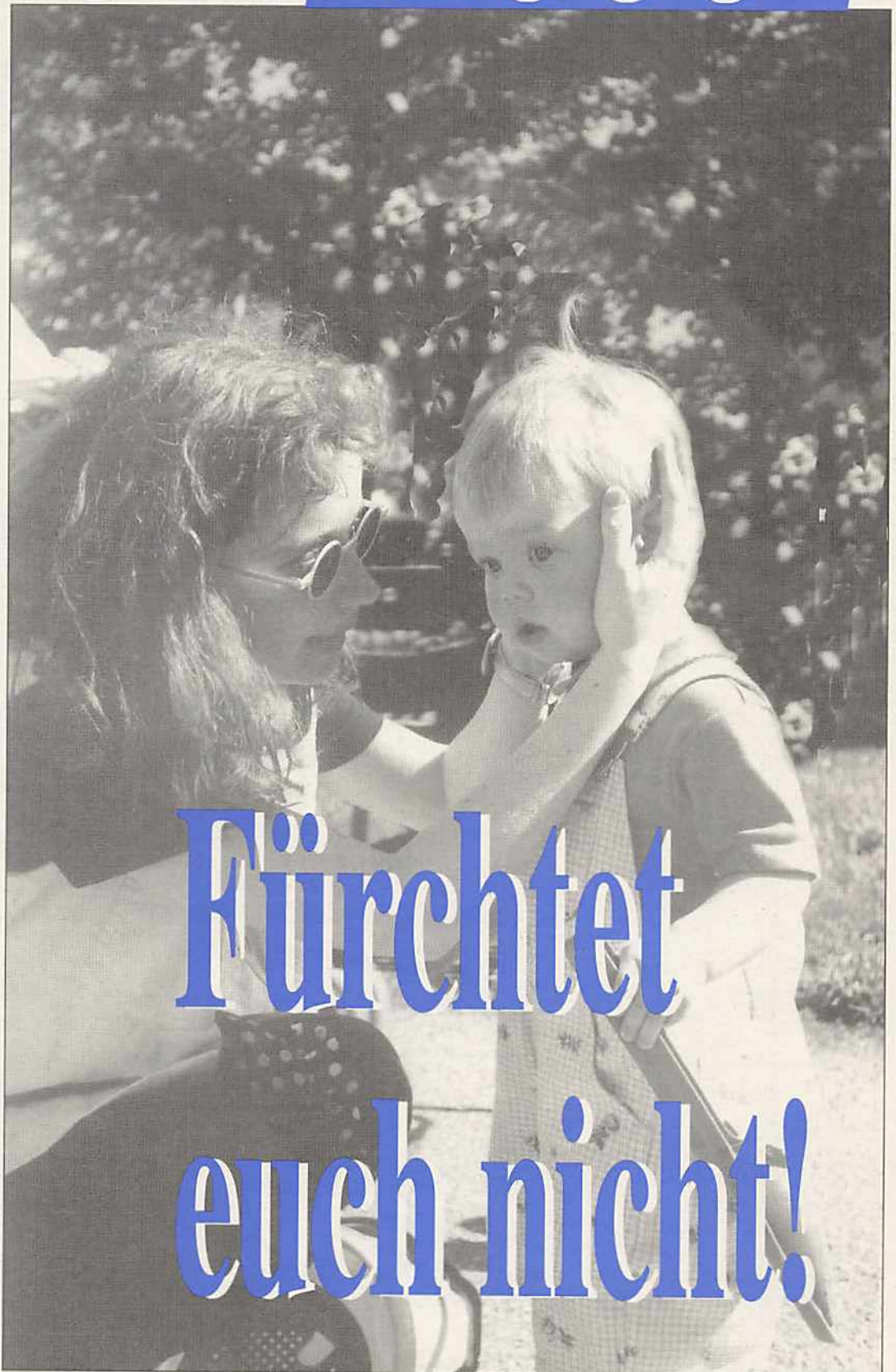
Fragen, die längst beantwortet sind, wieder gestellt

Eine Auseinandersetzung mit den Thesen des „Herdenbriefes“ der Plattform „Wir sind Kirche“ (Seiten 20-21)

Portrait



Dr. Josef Rötzer



**Fürchtet
euch nicht!**

Liebe Leser,

Das Schwerpunkt-Thema „Fürchtet euch nicht!“ hat uns die letzten beiden Monate begleitet – auch bei unserem Urlaub in Rom und Assisi. Es sind ja zwei Orte, die stark spürbar von der Geschichte der Kirche erzählen, von ihrem unglaublichen Aufbruch im römischen Reich der Antike, ihrer Erneuerung im Mittelalter und von ihren Höhen und Tiefen in der Geschichte.

Eines war jedenfalls deutlich erfahrbar: Lebendig wird Kirche immer dann, wenn jemand sich radikal auf die Nachfolge Christi einläßt, nicht auf ein gutes, weil von Gott stammendes Programm, sondern auf den Mensch gewordenen Gott selbst.

Die daraus entspringende Freude und Geborgenheit macht diesen weltlich gesehen im Grunde genommen absurden Appell, sich nicht zu fürchten, überhaupt erst lebbar.

Wir hoffen, daß Sie, liebe Leser, die Artikel auf den Seiten 4 bis 11 vor allem aus dem Blickwinkel lesen, daß jenseits aller begründeten Sorge, die Nähe Gottes den Menschen in allen Situationen tragen kann.

Sie werden beim Aufschlagen dieser Doppelseite gemerkt haben, daß sie sich diesmal anders darstellt als üblicherweise. Das hat zwei Ursachen: Erstens haben wir diesmal besonders viele Angebote für den Sommer zu unterbreiten. Wir konnten nicht einmal alles unterbringen, was uns an interessanten Veranstaltungen angeboten worden ist. Manches werden wir in der Juni-Nummer nachholen.

Vor allem auf die beiden Wallfahrten, die im Zusammenhang mit dem „Großen Gebet für Österreich“ und mit dem Treffen mit den österreichischen Bischöfen stattfinden (siehe nebenan), wollen wir Sie hinweisen.

Zweitens aber haben wir diesmal relativ wenige Leserbriefe bekommen, die sich mit inhaltlichen Fragen auseinsetzen (allerdings viele kurze, ermutigende Mitteilungen und viele Bestellungen – dafür herzlichen Dank!).

Dürfen wir die Gelegenheit nützen, um sie zu ermutigen, uns zu schreiben (möglichst kurz und prägnant, sonst reicht wieder der Platz nicht), wenn das eine oder andere angeschnittene Thema Sie zu einer Reaktion anregt.

Sie wissen ja mittlerweile, daß wir selbstverständlich auch kritische Meinungen zu Wort kommen lassen. Wir könnten uns vorstellen, daß jedenfalls die Auseinandersetzung mit den Thesen des „Herdenbriefes“ (Seiten 20-21) und das Thema „Fürchtet euch nicht!“ Anknüpfungspunkte bieten könnten.

Bleibt uns noch, wieder einmal all jenen zu danken, die uns so großzügig durch Spenden unterstützen. Wir können es gar nicht oft genug erwähnen, wie unglaublich es eigentlich ist, daß VISION 2000 ganz ohne Inserate und ohne irgendeine institutionelle Unterstützung finanziell immer wieder über die Runden kommt. Das ist ein großes Zeichen, für das wir Gott und Ihnen ganz herzlich danken.



Wallfahrt auf den Sonntagsberg

Anläßlich des Großen Gebetes für Österreich veranstaltet das „Center St. Elisabeth“ zusammen mit den Kalasantinern eine Wallfahrt auf den Sonntagberg in Niederösterreich:

Samstag 31. August: 13 Uhr 30: Fußmarsch vom Bahnhof Rosenau

15 Uhr: Lobpreis, anschließend Vortrag von P. Daniel Ange in der

Basilika am Sonntagberg

18 Uhr: Heilige Messe

21 bis 24 Uhr: Nachtgebet in der Basilika

Sonntag 1. September: 9 Uhr 30 Lobpreis, Vorbereitung auf die Weihe an die Heiligen Herzen Jesu und Mariens

14 Uhr: Heilige Messe mit den Bischöfen Klaus Küng und Kurt Krenn, mit Abt Berthold Heigl, P. Daniel Ange

16 Uhr 30: Fußwallfahrt nach St. Leonhard mit P. Daniel Ange.

Fußwallfahrt für die Jugend

Anschließend an die Messe am 1. September organisiert das „Center St. Elisabeth“ eine Jugendfußwallfahrt vom Sonntagberg nach Mariazell.

1. September: St. Leonhard mit Übernachtung (siehe oben)

2. September: St. Ägyd-Ybbsitz-Gaming

3./4. September: Einkehrtage mit P. Daniel Ange in Gaming

5. September: Über Lackenhof zur Ötscherhütte

6. September: Ötscherkamm-Gemeindealpe-Mitterbach (Heilige Messe mit Bischof Krenn) - Mariazell

7. September: Mariazell

8. September: Wallfahrt der Vielfalt, Heilige Messe mit allen Bischöfen Österreichs.

Information und Anmeldung: Center St. Elisabeth, Elisabethstr. 26, 1010 Wien, Tel: 0222 5869411

Sie möchten Leser von VISION 2000 werden?

Sie haben folgende Möglichkeiten, in unsere Adreßkartei aufgenommen zu werden:

- Sie schreiben uns eine Postkarte,
- Sie spenden mittels beigeheftetem Erlagschein
- oder auf unser Konto und geben dabei Ihre genaue Adresse an,
- Sie rufen uns an.

VISION 2000 erscheint sechsmal jährlich.

Das Projekt ist auf Ihre Spenden angewiesen.

VISION 2000

Elisabethstraße 26, 1010 Wien,

Tel.: 0222/586 94 11

Konto Österreich: PSK 7.632.804

Konto Deutschland: Dresdner Bank 5 589 885

BLZ 700 800 00

Leserbriefe

Eine Himmelfahrt

Vielen Dank für Ihre glaubens-treue VISION 2000. Ich bin sehr froh, daß es Ihre Zeitung gibt. Sie schenkt mir bei jeder Ausgabe wieder viel Kraft und Freude. Denn heutzutage darf man sich nicht mehr von den Medien berieseln lassen, sondern wenn man den Glauben leben und behalten will, muß man gute Bücher und Schriften lesen. Ihre Zeitung ist für uns eine wichtige Stütze.

Ich hatte die Gnade in Medjugorje zum Glauben zu finden. Für mich war es keine Wall-, sondern eine Himmelfahrt. jedesmal wenn ich über Medjugorje etwas höre, bekomme ich Heimweh. Daher hat mich der Bericht über den Priester Ernst Strachwitz sehr beeindruckt.

Gertraud Gruber
A-4391 Dendleith 10

Werbung

Ich habe seit einigen Monaten nachgedacht, wen ich zum Bezug von VISION 2000 „verführen“ könnte. Nachfolgend einige Anschriften. Interesse dürfte schon bestehen, aber ob die Betroffenen dann auch bestellen??

Vera Kaffanke
D-83471 Baderlehenweg 16

Für solche Initiativen sind wir sehr dankbar.

Zölibat Wozu?

Den ehelosen Priester gibt es schon seit 33. Christus selber war der erste. Außerdem gibt es Zitate von Ihm: „Manche haben sich selbst (ehelos) dazu gemacht um des Himmerreiches willen.“ (Mt 19,12) Oder: „wer alles verläßt, Familie, (Betrieb), um des Evangeliums willen...“ Und: „Wer es fassen kann, der fasse es.“

Und was haben die Apostel getan? Sie sind zuerst Ihm nachgegangen und dann in die Mission, obwohl einige von ihnen verheiratet gewesen sein mögen und einen Betrieb hatten.

Natürlich ist es kein Dogma und eine ganz freiwillige Entscheidung, aber vor allem ein „heißer Tip“, was besser ist. Angesichts der Realität müßte man den Zölibat sogar erweitern auf die Ärzte und Politiker, die ja auch keine Zeit mehr für Frau und Kinder haben.

Ing. Florian Gruber
A-6200 Feldgasse



SOS-Plakette

In Ihrer Zeitung erschien 1991 ein Artikel über „unser“ Emblem: ein weißes Kreuz auf hellblauem Grund mit dem Aufdruck „SOS“. Sie haben dadurch dazu beigetragen, viele Leser zu informieren, daß dieses Zeichen nach wie vor den Wunsch eines in Todesnot Geratenen nach einem Priester ausdrückt, für Ausweis, Fahrrad und Auto gibt und bei uns zu haben ist.

SOS-Action-International
2344 Hauptstraße 5
Tel: 02236323610

Herzlichen Dank

Wieder einmal ganz herzlichen Dank für Ihre Zeitschrift! Sie ist ein hoffnungsfrohes Zeichen in unserer Medien-Landschaft und gibt immer wieder neuen Mut.

Kurt Raabe
CH-3900 Bachstr. 19

Das Zeugnis einer Mutter

Zuerst möchte ich mich, wie es sich viele Menschen tun, herzlich für Ihre Zeitung, die so vieles für ein christliches Leben Bereicherndes enthält, bedanken. Eine rechte Werteordnung – und ehr anschaulich und für jedermann verständlich dargelegt! Für viele Familien eine gute Hilfe! Oft erfährt man Menschen-schicksale, die heroisch gemeistert werden. Lebenswendungen, die das Leben zum wahren Ziel, zu Gott, führen.

Auch ich erlaube mir aus meinem Leben zu erzählen. Ich bin 38, gut neun Jahre verheiratet

und habe inzwischen vier Kinder: siebeneinhalb, secheinhalb, drei und neun Monate alt. Das älteste ein Bub und drei Mädchen. Ich habe das Gefühl, eine sehr intensive und ereignisreiche Zeit durchlebt zu haben.

Nun, da mein Mann um vieles älter ist als ich, und wir gerade unser viertes Kind erwarteten, war unser Ansehen in unserer Umgebung nicht gerade gestiegen. „Warum müssen denn die noch so viele Kinder haben?“ – und dies oft aus nächster Nähe – aber indirekt. Vieles läuft mit mehreren Kindern dann anders. Berfuliche Tätigkeit der Mutter ist hintanzustellen.

Nachdem das vierte Kind geboren war, hat sich unser Leben noch einmal verändert. Ich entging fünf Tage nach der Geburt knapp dem Tod und wurde in einer Notoperation erfolgreich behandelt. Die Genesung erfolgte schnell, doch aufwendige Untersuchungen gaben darüber Aufschluß, daß eine risikobeladene Gefäßerkrankung bestand, welche eine weitere große Operation erforderlich machte.

Nachdem Schock der ersten Diagnose und den zum Teil mit unterschiedlichen Ergebnissen erfolgten Konsultationen stützte ich mich in allen Unsicherheiten total auf Gott in einem vollkommene Vertrauen auf Ihn – absolut und bedingungslos.

Ich war immer schon fromm, aber diese Situation – bar jeder menschlichen Sicherheit – erforderte noch mehr die totale Hingabe und das Vertrauen. Ich bin überzeugt, daß diese Krankheit durch die letzte Schwangerschaft ausgelöst wurde. Aber glauben Sie mir: Nicht ein einziges Mal hätte ich denken können, daß diese Schwangerschaft besser nicht hätte sein sollen, da sie solche Komplikationen nach sich zog.

Das Kind ist mir – und allen in der Familie – so besonders ans Herz gewachsen. Das Mädel quillt über vor Leben und ist – wie man so gerne sagt – ein Sonnenschein. Gott muß es wohl besonders gewollt haben, wenn es so viel kostete.

Von Herzen freue ich mich über die vier Kinder. Und jetzt, da ich die Notwendige große Operation, wenn auch mit einigen Komplikationen, gut überstanden habe, bitte ich wieder aus tiefster Seele, den Kindern

noch lange eine gute sein zu dürfen. Die Frau aus dem Evangelium, die 17 Jahre an Blutfluß litt und mit totem Vertrauen das Gewand Jesu berührte, ihre Heilung erhoffte und sofort geheilt wurde, ist mir ein lebendiges Vorbild.

Adelheid Seifried
A-5252 Aspach 70

Engagiert Euch für Menschenschutz

Wir dürfen die Kleinsten und Wehrlosesten unserer Gesellschaft nicht vergessen. Als Christen ist es unsere Aufgabe, das Wort für die Ungeborenen, die ja selber keine Stimme haben, zu ergreifen. „Jugend für das Leben“ bietet T-Shirts in allen Größen an, denn nicht der Tier-, sondern auch der Menschen-schutz muß verbreitet werden.

Jugend für das Leben
Juttal Lang
A-4040 Ferd. Marklstr. 39/17
Tel/Fax 0732 252693



Ohne VISION wäre ich ausgetreten

Daß ich es gleich vorwegnehme: Ohne VISION 2000 wäre ich sicher nicht mehr in der Katholischen Kirche. Ich wäre ausgetreten, nicht deshalb, weil ich nichts mehr glaube, nein ganz im Gegenteil. Ich denke viel zu viel nach. Und keiner kann mir ausreichend Antwort erteilen.

Ich renne zu Priestern, gehe auf Seminare, spreche mit tätigen Katholiken. Die Antwort bleibt mir jeder schuldig... Ich wollte den ganzen Kram mit der Kirche hinschmeißenaustreten und schwupp kommt wieder eine VISION-Zeitschrift und ich bleib, wo ich bin, allerdings nach wie vor mit der Frage. Nun sind Sie sicher neugierig geworden und ich werde Ihnen diese Frage stellen. Vielleicht finden Sie eine Antwort. Es wäre gut für mich und meinen Mann... G.T

EINLEITUNG

„Fürchtet euch nicht!": Das Thema dieses Schwerpunkts ist bei einem Gespräch mit einem Freund geboren worden. Wem immer ich seither davon erzählt habe, der reagierte positiv: Das sei eine wichtige Frage in einer Zeit, in der die Angst überhandnimmt.

Jedenfalls ist „Fürchtet euch nicht!" eine Aufforderung, die durch die ganze Heilige Schrift hindurch an den Menschen ergeht. Vom Buch Genesis bis zur Apokalypse spannt sich der Bogen. „Fürchte dich nicht!", denn Gott ist nahe, Er sorgt für dich. 33 Mal sagen uns Engel, Propheten oder der Herr selbst „Fürchtet euch nicht!", 44 Mal „Fürchte dich nicht!" und 17 Mal „Hab(t) keine Angst!". Eine kleine Auswahl dieser Stellen im folgenden:

Gen 15.1: Nach diesen Ereignissen erging das Wort des Herrn in einer Vision an Abram: **Fürchte dich nicht, Abram**, ich bin dein Schild; dein Lohn wird sehr groß sein.

Ex 14.13-14: Mose aber sagte zum Volk: **Fürchtet euch nicht!** Bleibt stehen, und schaut zu, wie der Herr euch heute rettet. Wie ihr die Ägypter heute seht, so seht ihr sie niemals wieder.

Jes 43.1: Jetzt aber - so spricht der Herr, der dich geschaffen hat, Jakob, und der dich geformt hat, Israel: **Fürchte dich nicht**, denn ich habe dich ausgelöst, ich habe dich beim Namen gerufen, du gehörst mir.

Mt 10.28: **Fürchtet euch nicht** vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht töten können, sondern fürchtet euch vor dem, der Seele und Leib ins Verderben der Hölle stürzen kann. Lk 12.32: **Fürchte dich nicht, du kleine Herde!** Denn euer Vater hat beschlossen, euch das Reich zu geben. Fürchte dich nicht, Tochter Zion! Siehe, dein König kommt; er sitzt auf dem Fohlen einer Eselin.

Offb 1.17: Als ich ihn sah, fiel ich wie tot vor seinen Füßen nieder. Er aber legte seine rechte Hand auf mich und sagte: **Fürchte dich nicht!** Ich bin der Erste und der Letzte. CG

„Fürchtet euch nicht!": Drei Worte, die Papst Johannes Paul II. kurz nach seiner Wahl einer betroffenen Menge zugerufen hat.

„Fürchtet euch nicht!" – ja, kennt denn dieser Mann die Welt nicht?, ist man versucht zu fragen.

Selbst 1978 als Kardinal Wojtyla als neuer Papst aus dem Konklave hervorging, war ja die Welt alles andere als heil. Da gab es die Ost-West-Konfrontation, zwei waffenstarrende Systeme standen einander feindselig gegenüber. Die Abtreibungsgesetze öffneten die Schleusen für ein Massenmorden in weiten Teilen des Westens, die Ausbeutung der Dritten Welt war

Kann denn eine Frau ihr Kindlein vergessen, eine Mutter ihren leiblichen Sohn? Und selbst wenn sie ihn vergessen würde: ich vergesse dich nicht. Sieh her: Ich habe dich eingezeichnet in meine Hände... (Jes 49,15f)

in vollem Gange, die Umweltkatastrophen waren als Menetekel vom „Club of Rome" an die Wand gemalt worden...

Und dennoch: „Fürchtet euch nicht!" Diese Worte sind sogar zu einer Art Grundprogramm des gegenwärtigen Pontifikats geworden. Der Papst bleibt bei seiner Aufforderung selbst heute, wo die Gründe, Angst zu haben, sich verdichtet haben. Leben wir nicht in einer Welt, in der alles vom Zerfall bedroht scheint?

Experten warnen uns vor bevorstehenden Klimakatastrophen, die Arbeitslosenzahlen erreichen in Europa Millionenhöhe, Pensionen scheinen gefährdet, Pornographie und bestialische Brutalität überschwemmen die Medien. Aids, Drogen, sowie längst als erfolgreich bekämpft eingestufte Krankheiten (wie Tuberkulose) greifen um sich.

Die Menschen reagieren mit Angstsymptomen: 1.1 Millionen Deutsche nahmen zu Beginn der neunziger Jahre täglich Beruhigungsmittel, 600.000 täglich Schlafmittel, 1,8 Millionen sind alkohol-, 800.000 tablettenabhängig, Millionen leiden an Depressionen...

„Aufhören!", höre ich manchen Leser sagen. Genug der Hiobsbotschaften! Daher breche ich die Schilderung hier ab. Eines ist jedenfalls klar: Wer heute mit offenen Augen durch die Welt geht, hat aus gutem Grund Angst.

Wieso dann aber „Fürchtet euch nicht!": Sollen wir die Augen vor all dem Argen verschließen? Uns in eine Scheinwelt flüchten?

Es ist schwer, halbwegs ausgewogen über dieses Thema zu schreiben. Spricht man von den Bedrohungen, bekommt man sofort das Etikett Pessimist oder Schwarzmaler verpaßt. Fordert aber einer dazu auf, die Angst loszulassen, so handelt er sich den Vorwurf ein, schönfärberisch eine heile Welt zu propagieren. Über diese Frage zu schreiben, ist somit eine Gratwanderung.

Der Aufruf der Kirche: „Fürchtet euch nicht!" übersieht die vielen Ursachen für die Angst nicht, sondern spricht trotz der äußeren Bedrohung Mut zu. Er ruft zur Angstlosigkeit in einer furchterregenden Umgebung auf.

Genau das ist ja der Zuspruch Jesu Christi. Der Herr beschönigt die Situation der Welt nicht: Er spricht nach der Auferstehung Seinen Jüngern, die sich aus guten Gründen vor den Juden versteckt hatten, den Frieden zu, mitten in jener Stadt, deren Zerstörung Er vorausgesagt hatte.

Bezeichnend für diese Spannung sind die Verse 16 bis 39 im 10. Kapitel bei Matthäus. Da fordert Jesus Seine Jünger mehrfach auf, sich nicht zu fürchten – obwohl er ihnen vorhersagt, sie würden vor Gericht gestellt, vor Statthalter und Könige geführt, von allen gehaßt, von der eigenen Familie verraten, von einer Stadt zur anderen verfolgt werden.

Unter solchen Umständen keine Angst zu haben – ist das nicht absurd? Nein, sagt Jesus Christus, wer seine Seele, das Zentrum seiner Person in die Hände Gottes legt und Gott „fürchtet", den trägt Gott liebevoll durch alles hindurch.

„Fürchte dich nicht!", denn Gott, der alles in Händen hält, sorgt für dich: Das ist die Botschaft. „Macht euch also keine Sorgen und fragt nicht: Was sollen wir essen? Was sollen wir trinken? Was sollen wir anziehen? Denn um all das geht es den Heiden. Euer Himmlischer Vater

Fürcht

Fürch

Von Christof Gaspa

weiß, daß ihr das alles braucht. Euch aber muß es zuerst um sein Reich und um seine Gerechtigkeit gehen; dann wird euch alles andere dazugegeben." (Mt 6,31-33)

Die Aufforderung: „Fürchtet euch nicht!" führt somit ins Zentrum der christlichen Verkündigung. Diese Aufforderung zielt nicht darauf ab, Optimismus zu verbreiten oder eine positive Grundstimmung zu erzeugen (nach dem Motto: Es wird schon gut gehen, das Pendel schlägt wieder zurück). Sie macht uns vielmehr darauf aufmerksam, daß Gott nicht unbeteiligt am Geschehen in dieser Welt ist, daß Er weiterhin Herr der Geschichte bleibt – trotz all der schlimmen Dinge, die geschehen. Wir dürfen damit rechnen, daß Er jeden – trotz aller Widerwärtigkeiten – durch das Leben begleitet auf geheimnisvolle Weise alles zu unserem Heil wenden kann, wenn...

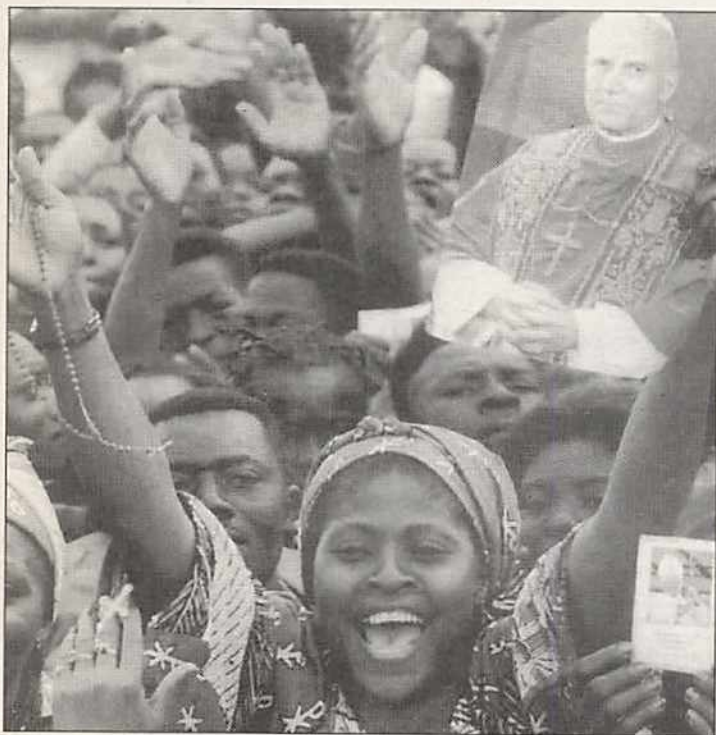
Ja, wenn wir Ihn lassen: „Wir wissen, daß Gott bei denen, die ihn lieben, alles zum Guten führt", sagt uns der Apostel Pau-

Schreien die Gerechten, so hört sie der Herr; er entreißt sie all ihren Ängsten. Nahe ist der Herr den zerbrochenen Herzen, er hilft denen auf, die zerknirscht sind. (Ps 34,18f)

lus zu (Röm 8,28). Alles! Es ist paradox, aber wahr: Die Heilsgeschichte ereignet sich mitten im äußeren Chaos und trotz dieses Unheils, ja sogar durch dieses Unheil hindurch. Alles sei in Gott zu überwinden, fährt der Apostel fort: „Ich bin gewiß: Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Gewalten der Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn." (Röm 8,38f)

in einer angsterregenden Welt

t euch nicht!



Weltweit gibt es einen neuen Aufbruch in der Kirche

Spätestens an dieser Stelle muß ich endlich folgendes klarstellen: Leider bin ich selbst weit davon entfernt, von dieser sicheren Zuversicht wirklich erfüllt zu sein. Nur allzu gut kenne ich Ängste und Sorgen. Wie bedrückt bin ich doch oft, wenn ich bei meiner beruflichen Tätigkeit als Journalist fortwährend mit alarmierenden Meldungen konfrontiert werde!

Dennoch begleitet mich seit dem Jahr 1978 der Zuruf des Papstes: „Fürchtet euch nicht!“ Er ist mir Ansporn und Trost. Als ich die Worte hörte, wußte ich: Das ist für unsere Zeit gesprochen, denn unsere Gesellschaft entwickelt sich so, daß diffuse Ängste überhandnehmen. Denn das Bestreben des modernen Menschen zielt ja systematisch darauf ab, alles in den Griff zu bekommen, eine selbst gemachte Welt zu bauen, eine Welt ohne Gott. Offensichtlich gelingt dies nicht und so ist Angst vorprogrammiert. Es gibt nur eine Alternative: Wir wenden uns der von Gott verheißenen Furchtlosigkeit.

Sie ist ein Geschenk und wird dann in uns wachsen, wenn wir

auch das tun, was der Papst 1978 gleich im Anschluß an diesen Zuruf sagte: „Öffnet die Tore weit für Jesus Christus!“

Das ist der Schlüssel: Es gibt eine Geborgenheit jenseits der Scheinsicherheiten dieser Welt. Sie ist das Geschenk, das Gott je-

Der Herr ist mein Licht und mein Heil: Vor wem sollte ich mich fürchten?

Der Herr ist die Kraft meines Lebens: Vor wem sollte mir bangen?

Dringen Frevler auf mich ein, um mich zu verschlingen, meine Bedränger und Feinde, sie müssen straucheln und fallen. (Ps 27,1f)

nen bereitet, die Ihn lieben. Es ist die Verwandlung, die in jenen stattfindet, die sich ernsthaft und konkret mit dem auferstandenen Herrn einlassen.

Jedes Jahr bin ich wieder von den nächsterlichen Lesungen aus der Apostelgeschichte betroffen. Wer sie nicht als fromme G'schichterln abtut, sondern als Bericht über das Wirken Gottes

in einfachen, verzagten, glaubensschwachen Jüngern liest, der kann nur staunen, welche Furchtlosigkeit da plötzlich zutage tritt. Sie scheint wider jede Vernunft zu sein, ist nicht mühsam erarbeitet, nicht Frucht besonderer Begabung, sondern einfach Geschenk Gottes.

Könnte man sonst verstehen, daß Petrus vor dem Hohen Rat (also vor jenen, die Jesus Christus eben erst zum Tode verurteilt hatten) auf die Aufforderung, nicht mehr von der Auferstehung des Herrn zu predigen, erklärt: „Ob es vor Gott recht ist, mehr auf euch zu hören als auf Gott, das entscheidet selbst. Wir können unmöglich schweigen über das, was wir gesehen und gehört haben.“ (Apg 4,19f) Welche Kühnheit von einem Mann, der Jesus ein paar Wochen davor verleugnet hatte! Dieses Geschenk der Furchtlosigkeit liegt auch für uns bereit. Es garantiert uns zwar nicht, daß jede Angst, jede Sorge, jedes Erschrecken für immer von uns weicht. Je mehr einer die ängstliche Sorge aber fallen läßt, umso freier wird er für die Erfahrung, daß Gott nahe ist und sorgt – Tag für Tag.

Es ist ja Wort für Wort ernst gemeint, was Jesus Christus uns zugesagt hat: „Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf der Erde“ (Mt 28,18) und: „Seid gewiß: ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt“ (Mt 28,20). Er hat das schlimmste Geschehen der Geschichte, die Ermordung des absolut Unschuldigen, siegreich bestanden, zur Quelle neuen Lebens gemacht.

Am Ende des zweiten Jahrtausends sind wir aufgerufen, das routinierte Christsein abzulegen und in einer neuheidnischen Zeit den Worten der Schrift wieder ihren Glanz zu geben, indem wir sie zur Grundlage unserer ganzen Existenz machen wie die junge Kirche vor 2000 Jahren. Die Furchtlosigkeit der Apostel hat die heidnische Welt der Antike total verändert. Warum sollte unsere Furchtlosigkeit nicht gleiches in der neuheidnischen Welt bewirken?

Gott wirkt auch in unserer verzagten, vom Zerfall bedrohten Welt Wunder. Und je mehr wir glauben, umso mehr werden wir solche Wunder erleben. Daher: „Fürchtet euch nicht! Öffnet die Tore weit für Jesus!“

Atheistin und Philosophie-Dozentin war sie in der Sowjetunion, aber ein suchender Mensch. Als sie einmal die Worte des Vaterunser sprach, erfuhr sie plötzlich eine Bekehrung und wurde zur furchtlosen Dissidentin...

Die Angst ist unser Hauptfeind. Sie ist jenes Fundament, auf dem die diabolische Maschine der Unterdrückung, der Vernichtung des Menschen gebaut ist. In der totalitären Gesellschaft zieht sich die Angst durch unsere ganze Existenz von oben bis unten. Es ist schon lange keine Außenangst, es ist schon lange eine tief innere Angst.

Der Mensch hat Angst, auch wenn es für diese Angst keine Ursachen gibt. Für sie gibt es tausend Argumente. Der eine hat Angst, die Arbeit zu verlieren, der andere hat Angst, die Kinder zu verlieren oder sie

Bereit, alles anzunehmen

nicht ernähren zu können, der dritte ist schwach an Gesundheit, usw...

Unsere geistige Umkehr ist durch die absolute Verneinung der Angst gewonnen worden, sowie durch die absolute Bereitschaft, jede beliebige Wendung des Schicksals anzunehmen. Wir sind wie die Wahnsinnigen, die Verrückten, geworden gemäß dem Paulus-Wort: „Wir sind um Christi willen töricht geworden.“

Diese Auszeichnung als Toren und Idioten hat uns immer gerettet, sie hat uns sogar vor der Macht des KGB, des Staatssicherheitsdienstes, bewahrt. In dieser Stadt, wo alles ganz still war, wo alle unermesslich Angst hatten, begannen wir ... die erste kultur-religiöse Zeitschrift herauszugeben. Das Prinzip unserer Arbeit war die völlige Offenheit. Wir haben nichts verborgen, wir haben aus unserer Arbeit keine Geheimnis gemacht.

Tatjana Goritschewa

Daß selbst schwerstes, unsinnig erscheinendes Leid im Glauben aus der Kraft Gottes getragen werden und das Leben fruchtbar machen kann, zeigt das folgende Zeugnis:

In seinem weißgetünchten Zimmer liegt das Mädchen regungslos auf seinem Bett... In seinem Gesicht ein graublauer, klarer, heller Blick. Und ein strahlendes Lächeln. All das fällt einem auf, wenn man das Zimmer von Maria-Christina Hallwachs betritt.

Dann zwei große Poster: Ein Foto von Pedro Luis Raota, schwarz-weiß, oberhalb eines Kreuzes die Aufnahme eines Kindes, das still vor sich hinweint; eine Reproduktion der „Nymphéas“ von Claude Monet. Das Haus liegt am Abhang eines Hügels. Die Fenster öffnen sich auf Stuttgart, wo Maria-Christina vor 21 Jahren zur Welt kam.

„Ich wollte diese Stadt – und meine Eltern – verlassen. Es war Zeit auszufliegen – und dann kam der Unfall.“ Sie spricht beim Einatmen in einem langen Keuchen. Die technische Atemhilfe, die ihre Sätze unterbricht, zwingt sie dazu.

Der Unfall. Am Pfingsttag 1993. In Heraklion, bei Schönwetter. Herr und Frau Hallwachs hatten seit vielen Jahren nicht Urlaub gemacht. Sie hatten ihre jüngere Tochter Isabell, 16 Jahre, einem Sonderheim anvertraut. Sie ist geistig behindert. Hatte alle ihre Aufmerksamkeit, Kraft und Liebe seit ihrer Geburt in Anspruch genommen.

Sie genießen diesen ersten Tag der Entspannung mit Maria-Christina nach so langer Zeit. Sie ist strahlend mit ihren 19 Jahren, hat eben ihre Matura bestanden. Sie liebt den Rock'n Roll, das Schwimmen, das Paragleiten – einfach das Leben. Ein hübsches, fröhliches, sportliches Mädchen, das ausgiebig mit den Wellen spielt. Die Hallwachs kehren lachend von Strand heim. Im Hotel ruft Maria-Christina den Eltern zu: „Ich spring noch einmal ins Becken.“

„An diesem Pfingsttag, um 17 Uhr, hat Gott geschlafen“, wird später ihr Vater sagen. „Sie ist auf der falschen Seite in das seichte Becken gesprungen“, erzählt ihre Mutter, Claudia Hallwachs, 48 Jahre. „Ich habe etwas wie einen

Mit 21 Jahren querschnittgelähmt

Ich verschenke mein Lächeln

Von Luc Adrian

Schrei gehört. Mein Mann ist hingestürzt. Er hat sofort verstanden. Das Rückenmark war verletzt. Er hat sie durch Mund zu Mund-Beatmung gerettet. Sie verlor nie das Bewußtsein. Sie wurde per Flugzeug in ein Spital nach Tübingen gebracht, in die Intensivstation. Wir haben uns zwei Monate hindurch an ihrem Bett abgelöst.“

Am Tag nach dem Unfall erscheint ein Riese in der grauen Kutte der „Frères de St. Jean“ an ihrem Bett. Er kommt von Genf, bringt ihr die Krankensalbung. Mit dem Priester, P. Benoit Emmanuel, und jungen Franzosen, die ihre Freunde geworden waren, ist sie vor zwei Jahren auf Wallfahrt in Avila gewesen. Der Priester fragt sie: „Willst Du Jesus?“ Sie haucht: „Ja“.

„Sie wollte nicht mehr leben“, versichert Frau Hallwachs, „aber sie erinnert sich nicht mehr daran. Sie sagte mir: 'Ich bin nur mehr ein Kopf.' Dann aber hat ihr Lebensmut wieder die Oberhand gewonnen dank ihres natürlichen Optimismus und des unvorstellbaren Glaubens, der sie bewegt. Ein Glaube, der uns, meinen Mann und mich, sprachlos macht, uns, die wir dauernd den Himmel fragen: Warum?“

In einem makellosen Französisch sagt Maria-Christina Worte, die ihren Angehörigen unverständlich sind: „Warum läßt es Jesus, der die Liebe ist, zu, daß seine Geliebten vom Leiden zerrie-

ben werden? Klar, daß ich mir diese Frage gestellt habe. Die einzige Antwort, die mir kommt, ist, daß Christus in seiner verrückten Liebe es uns ermöglichen will, sich mit Ihm zu vereinen. Wie Er

all unsere Leiden dem Vater aufzuopfern. Er hat unendlich viel Vertrauen zu uns. Er hat dieses Vertrauen, den Mut, uns zu bitten, schreckliche, ja unmenschliche Dinge zu tragen, weil Er an uns glaubt.“

Ihre Eltern haben ihr nach umfangreichen Umbauten die Wohnung überlassen. In einem elektrischen Rollstuhl sitzend, kann sich Maria-Christina dank einer Steuerungsvorrichtung, die sie mit der Zunge betätigt, in ihren vier Zimmern bewegen, kann die Türen elektronisch gesteuert öffnen, ihren Computer in Betrieb nehmen, Briefe schreiben. „Die Technik überdeckt etwas die Ohnmacht der Medizin“, sagt ihre Mutter.

Jesus mutet uns Leiden zu, weil Er an uns glaubt

Frankophil hat sie mit Französisch-Kursen an der Universität Stuttgart begonnen. Ein von einem Pflegedienst gesteuerter VW-Kombi bringt sie hin... „Es fällt mir noch sehr schwer, meinen Zustand anzunehmen“, vertraut uns Maria-Christina an. „Am schwersten fällt es mir, mit mir selbst Geduld zu haben. Ich muß auf alles warten: um zu essen, mich zu waschen, eine Platte zu hören... Diese erzwungene Unbeweglichkeit hat mich aber eines begreifen lassen: Die meisten Menschen laufen dauernd auf Hochtouren... Sie

laufen, laufen – aber wohin? Mein Leben scheint leer, aber ich weiß, wozu ich lebe. Ich weiß, daß ein Lächeln, eine freundschaftliche Geste, ein herzliches Wort glücklich machen können.“

„Die Hauptschwierigkeiten haben zwei Ursachen“, sagt Frau Hallwachs. Da ist das Materielle: Tausend Probleme entstehen, wenn der Körper 'tot' ist. So sind zum Beispiel die Hautnerven gelähmt. Im Sommer öffnen sich die Poren nicht: Maria-Christina erstickt, ihre Temperatur kann auf 38,5 steigen. Im Winter schließen sich die Poren nicht. Ihr ist kalt. Ihre Temperatur sinkt bis auf 35,5.

Dann Probleme geistiger Art: In einem Zeitalter der Ungebundenheit ist sie zur ärgsten Abhängigkeit verdammt. Sie muß gegen ihren Willen zurück zu den Eltern. Wir versuchen dazusein, so diskret wie möglich. Das ist ein labiles Gleichgewicht.“

... Maria-Christina liebt den Sonnenuntergang über der Stadt: „Ich habe gelernt, die Farben, die Gerüche, die Schönheit der Natur, die geschenkten Kleinigkeiten und die Seligkeit der Freundschaft zu verkosten.“ Nachts träumt sie manchmal, sie könne gehen.

„Ich muß gestehen, daß Maria-Christina trotz allem glücklich ist, auch wenn es dunkle Momente gibt“, sagt ihre Mutter. „Für uns ist das ein Geheimnis.“

Maria-Christina besteht darauf, daß Christus und die Gottesmutter an ihrem Bett stehen. „Ich bin überzeugt, daß man Jesus alles sagen, daß man Ihm alles anvertrauen kann, weil Er da, immer da ist, um alles auf sich zu nehmen.“

Einmal alle zwei Monate kommt P. Benoit-Emmanuel auf Besuch. Er feiert die Messe in ihrem Zimmer. „Eine riesige Freude“ sagt sie.

Wenn sie der Schlaf flieht, hängt Maria-Christina ihren Blick an das Bronze-Kreuz. Denkt an die stille Messe, die P. Marie-Dominique Philippe an ihrem Bett im Spital, ganz nah an ihrem Gesicht gefeiert hat; ihre Weihe als Oblatin in der „Communauté de St. Jean“, den Jünger, der am Fuß des Kreuzes stehen blieb; das Versprechen, ihr Lächeln all jenen, die ihr begegnen, zu schenken – als Zeichen des Lächelns Christi.

Auszug aus „*Famille Chrétienne*“ v. 14.12.95



Über die Gottesfurcht

Angst vor Gott?

Von Helmut Hubeny

Ich erinnere mich an die zeitgenössische Erzählung „Blitzangst“, deren Autor die Angst vor dem Blitz mit der Furcht vor Gott verglich. Er schilderte, wie er gelobt worden war, weil er eine so „schöne Gottesfurcht“ hatte. In meiner wenig kirchlich geprägten Kindheit verstand ich Gehorsam als Ehr-Furcht und Angst vor Strafe als Gottes-Furcht. Nach meinem Rückzug aus der Kirche in der Pubertät hielt ich Gott für einen sadistischen Spielverderber inmitten eines sinnlosen Lebens. Ich werde bis heute nicht müde zu erzählen, daß mich meine „Begegnung“ mit Christus während eines Cursillos vor drei Jahrzehnten von der Sinnlosigkeit erlöst hat.

In dieser inneren Erfahrung war ich bewegt, überrascht, erstaunt, beschämt, ergriffen, dankbar und mit tiefer Freude beschenkt. Ich habe mich endlich nicht mehr gefürchtet! Mein Mißverständnis der Drohbotschaft wurde für mich endlich zur Frohbotschaft. Der liebende Vater schenkt mir Geborgenheit! Christus ist mein Bruder! Gott belebt mich mit der Energie Seines Geistes!

Ich muß zugeben, daß mir diese unauslöschliche Erfahrung auch manche unreife Einseitigkeiten beschert hat. Die unbe-

fangene Entdeckung, daß wir alle durch Ihn und mit Ihm und in Ihm Seine Söhne und Töchter sind, hat auch zu einer Art Kumpelhaftigkeit verführt. Oft habe ich damals versucht, Ihn schulterklopfend für meine Ziele „einzuspannen“.

Im Überschwang neuentdeckter Geschwisterlichkeit war vielleicht der Blick auf die Unverfügbarkeit Gottes ein wenig getrübt. Trotz liebender Nähe ist Christus nicht nur Bruder, sondern zugleich immer auch Herr!

Dennoch: Gottesfurcht ist kein Wort der Evangelien. Es kommt in den Weisheitsbüchern des Alten Testaments und gelegentlich in den Paulusbriefen vor. Das verwendete griechische Wort phobos (lateinisch timor) heißt zwar „Furcht“. Ist aber „Gottesfurcht“ im heutigen

Sprach- und Lebensgefühl nicht viel besser verständlich als zärtliches Staunen, dankbare Behutsamkeit, liebevoller Respekt, heilige Scheu...? Immer getragen von Vertrauen und dem Bewußtsein Seiner Unverfügbarkeit. Wer Christus sieht, sieht den Vater!

Die Bibel fordert uns hundertfach zur Furchtlosigkeit auf:

„Fürchtet euch nicht“, „seid ohne Furcht“, „hab keine Angst“, „fürchte dich nicht“, sagt Gott

selbst durch Christus, Engel, Propheten oder einfache Mitmenschen – denn „ich, euer Gott, Sorge für euch, ich bin mit euch, ich rette euch...“

Im Alten Testament geht es dabei oft kriegerisch zu: „Seid mutig und tapfer im Kampf gegen eure Feinde, verzagt nicht vor ihrer Übermacht, erschreckt nicht vor fremden Königen, habt

keine Angst vor angesehenen Leuten...“ Im Neuen Testament wendet sich Gott an Seine kleine Herde.

So ruft der Herr der Geschichte Seinem Volk Israel, Seiner Tochter Zion, Seiner Stadt Jerusalem, Seinen Auserwählten, Königen und Propheten, Maria, den Hirten von Betlehem, den Jüngern und Jüngerinnen Christi zu: „Der Bund, den ich bei eurem Auszug aus Ägypten mit euch geschlossen habe, bleibt bestehen, und mein Geist bleibt in eurer Mitte. Fürchtet euch nicht!“ (Hag 2,5).

Im Neuen Testament ist es immer ein Aufruf Christi zum Vertrauen in konkreten Situationen – im Sturm auf dem See, in Begegnungen mit Ihm als dem Auferstandenen, wenn ihn die Jünger für ein Gespenst halten, in der Ermutigung zu einer vertrauensvollen Grundhaltung – denn „ihr seid mehr wert als Spatzen“.

Und schließlich noch einmal zur Klarstellung mißverständlicher Gottesfurcht: „Furcht gibt es in der Liebe nicht, sondern die vollkommene Liebe vertreibt die Furcht. Denn die Furcht rechnet mit Strafe, und wer sich fürchtet, dessen Liebe ist nicht vollendet“ (1Joh 4,18). Also: Fürchtet euch nicht! Und schon gar nicht vor Gott!

Vertrauen auf Gott in konkreten Situationen

Warum ist das andächtige Wiederholen eines vertrauten Gebets eine große Hilfe, unser Herz auf das Reich Gottes zu richten? Deshalb, weil die Worte solch eines Gebets die Kraft haben, unsere innere Angst in inneren Frieden zu verwandeln.

Lange betete ich den Psalmvers: „Der Herr ist mein Hirte, nichts wird mir fehlen. Er läßt mich lagern auf grünen Auen und führt mich zum Ruheplatz am Wasser.“

Ich betete den Vers am Morgen eine halbe Stunde lang, während ich ruhig auf meinem Stuhl saß und versuchte, meine Gedanken nur auf das, was ich gerade sagte, zu konzentrieren. Ich betete dieses Psalmwort bei vielen Gelegenheiten den Tag über, während ich unterwegs war oder auch bei meinen Rou-

Angst in Frieden wandeln

tiinarbeiten. Die Gebetsworte standen in einem scharfen Gegensatz zur Wirklichkeit meines Lebens: ich möchte viele Dinge; ich sehe meistens Straßen voller Autos und häßliche Einkaufspassagen; und komme ich an ein Wasser, an dem man ruhen könnte, ist es meist verschmutzt.

Wenn ich aber weiterbete: „Der Herr ist mein Hirte...“ und die Hirtenliebe Gottes immer tiefer in mein Herz eintreten lasse, wird mir mehr und mehr bewußt, daß die vollgestopften Straßen, die häßlichen Passagen und die verschmutzten Wasser-

wege nicht die wahre Geschichte des Ortes, an dem ich mich befinde, erzählen. Ich gehöre nicht zu den Mächten und Akteuren, die die Welt regieren, sondern zur Herde Gottes, der die Seinen kennt und den die Seinen kennen. In der Gegenwart meines Herrn und Hirten wird mir wirklich nichts fehlen. Er wird mir darüber hinaus das geben, wonach mein Herz verlangt, und mich aus den dunklen Höhlen meiner Niedergeschlagenheit herausziehen.

Es ist gut zu wissen, daß Millionen von Menschen Jahrhunderte hindurch mit denselben

Worten gebetet und darin Stärkung und Trost gefunden haben. Wenn ich mit diesen Worten bete, bin ich nicht allein, sondern stehe inmitten unzähliger Frauen und Männer, die einen nahe bei mir, andere weit weg; noch lebende und vor kurzem oder schon lange gestorbene Menschen. Und ich weiß, daß auch dann, wenn ich längst von dieser Welt geschieden sein werde, mit denselben Worten gebetet werden wird bis ans Ende der Zeit.

Je tiefer diese Worte in die Mitte meines Seins dringen, desto mehr werde ich Teil des Volkes Gottes, und desto besser verstehe ich, was es heißt, in der Welt zu sein, ohne aus der Welt zu sein.

Henri J.M. Nouwen

Auszug aus „Was mir am Herzen liegt“, Herder 1995

Über positive und negative Aspekte der Angst

Die Teufelskreise der Angst

Von Christa Meves

Ein Student sucht Hilfe. Er habe vor einer Prüfung zwar noch das Zimmer der prüfenden Professorenkommission betreten können, sei dann aber der Länge nach ohnmächtig zu Boden gefallen und erst in einer Klinik wieder aufgewacht. Die Ärzte hätten ihm dort seine völlige körperliche Gesundheit bescheinigt und einen Angstschock diagnostiziert.

Dieser Student weiß zu berichten, daß er bereits in früherer Zeit einen Angstschock erlitten hat – und zwar, als ein Lehrer einige Wochen vor den Abiturarbeiten zu ihm gesagt hatte: „Menschenskind, H., wie wollen Sie das schaffen, wenn Sie bei jeder Klassenarbeit erst in der dritten Stunde anfangen zu schreiben!“ Er sei dann auch wirklich durchgefallen und habe das Abitur erst nach einem Wiederholungsjahr im zweiten Anlauf geschafft – und das eigentlich auch nur durch die Gnadenwahrung der Lehrer.

Seit diesem Versagen habe ihn die Angst vor der Prüfungsangst nie mehr verlassen, und er habe immer schon gefürchtet, daß das Universitätsexamen mit einer Katastrophe enden würde...

Hier haben sich Teufelskreise der Angst eingeschliffen.

In vielen anderen Situationen taucht bei Menschen – selbst in unserem friedlichen Wohlstandsstaat – unmotiviert Angst auf: Angst etwa, schwindlig zu werden, Angst, mit vielen Menschen über längere Zeit in einem Raum sitzen zu müssen, Angst, beim Heben einer Kaffeetasse zu zittern, Angst, rot zu werden, Angst, sich zu blamieren und unangenehm aufzufallen, usw...

Deshalb soll zunächst auf das Wesen der Angst eingegangen werden; denn ohne das Wissen darüber, ist den Menschen in solchen Schwierigkeiten nicht zu helfen.

So lästigt uns das Gefühl der Angst auch ist, so steht es im Grunde doch im Dienst des Lebens. Angst kennt nicht nur der Mensch – sie läßt sich auch bei

höheren Tierarten beobachten. Sie tritt als ein geradezu automatischer Mechanismus auf, wenn das Leben in Gefahr ist. Gleichzeitig mit dem Gefühl von Angst, so haben die Physiologen festgestellt, wird aus der Nebenniere Adrenalin ausgeschüttet, ein Hormon, das schlagartig eine körperliche Veränderung hervorruft.

Es entsteht eine gespannte Unruhe, besonders in den Beinen, der Blutdruck steigt, ebenso die Herzschlagfrequenz. Mit einem Wort: Dem Lebewesen wird ein Antriebsüberschuß an Bereitschaft zur Bewegung zur Verfügung gestellt, der es ihm möglich macht, sich viel rascher von der Gefahrenquelle fortzubewegen oder einen kraftvollen Gegenangriff gegen den angstauslösenden Angreifer zu starten, als ihm das angstlos möglich wäre.

Im Grunde, so erweist sich, ist die Angst ein Mechanismus, der in vielen Situationen Überleben überhaupt erst möglich macht. Ein gewisses Maß an Angst kann auch für den modernen Menschen als positiver Anreiz wirksam werden.

Ein wenig Angst vor einer Klassenarbeit kann bewirken, daß man, mit dem Antriebsmotor der Angst ausgestattet, rechtzeitig zu lernen beginnt. Ein wenig Angst beim Autofahren im Straßenverkehr kann wachsamer und beweglicher machen, ein wenig Angst beim Schwimmen in einem unbekanntem Gewässer nötigt zu Achtsamkeit und Vorsicht.

Nun hat dieser Mechanismus auch eine Teufelsklaue: Es kann durch ein drastisches, plötzliches

Einsetzen des ängstigenden Erlebens, eine Übersteuerung des Angstmechanismus, ein Schock hervorgerufen werden, der im Körper gewissermaßen einen Kurzschluß verursacht. Dann stocken Atmung und Herzschlag, es tritt eine Blutleere im Gehirn und eine Lähmung ein, die bis zur Ohnmacht, ja, bis zum akuten Herztod führen kann.



Christa Meves

Übersteuerte Angstmechanismen sind darüber hinaus gefährlich unpraktisch, weil sie gewissermaßen „kopflös“ machen können, so daß sich Fluchtinstinkte dann ohne Beteiligung der Vernunft rigoros durchsetzen können. Das Phänomen der Panik beim Auftreten einer akuten Gefahr,

die eine Ansammlung von Menschen erfaßt, das Tot-Treten panisch fliehender Menschen sind Beispiele dafür.

Und noch eine weitere Eigenschaft läßt Nachteile der Angst sichtbar werden: Da der Mensch ein lernfähiges Wesen ist, Angst

bei ihm aber mit dem Gefühl großer Unlust verknüpft ist, wird er gewissermaßen

darauf eingestellt, Situationen, die ihn ängstigen, zu vermeiden. Eine nicht bestandene Fahrprüfung z.B. ist keine Lebensbedrohung – erscheint sie durch einen ungeschickten Lehrer aber dennoch als etwas Katastrophales, so wird die Angst sich in späteren ähnlichen Situationen aufgrund des Lernmechanismus verstärken.

So entsteht Erwartungsangst, das heißt die Angst vor der Angst, die sich bei der Wiederholung ähnlicher Situationen verstärken muß, und zwar umso mehr, je mehr der Mensch bereits von

vornherein seine Gedanken auf das ihn ängstigende Erlebnis richtet.

Wissen dieser Art ist notwendig, um mit den eigenen Erwartungsängsten besser fertig werden zu können, denn wenn wir die Entstehungsgesetze von vermehrter Angst kennen, so können wir erstens nach den Quellen zu suchen beginnen und damit die „alte Angst“ verarbeiten. Wir können ins Bewußtsein nehmen, daß die gleiche Situation jetzt nicht mehr gegeben ist, daß man jetzt anders als durch Angst, nämlich mit vernünftiger Planung und Überlegung eher in der Lage ist, mit gefährlichen Situationen fertig zu werden.

Wir können zweitens erkennen, daß das Sich-Beschäftigen mit der ängstigenden Situation, die sich wiederholen könnte, die Angst automatisch verstärkt. Hier ist es unbedingt nötig, die Einstellung zu ändern. Das können wir, wenn wir die Angst als eine verständliche, manchmal sogar hilfreiche, allgemein menschliche Reaktion bejahen und das Ereignis, vor dem wir in übersteigerter Weise Furcht haben, als das sehen, was es meist ist: als eine Angelegenheit, die eben keineswegs Kopf und Kragen kostet.

Das setzt aber voraus, daß wir nicht in krampfhafter Manier von uns selbst grundsätzlich Vollkommenheit erwarten, sondern uns von vornherein zubilligen, auch einmal versagen zu dürfen. Der gläubige Mensch hat hier sogar eine besondere Hilfsmöglichkeit: Er kann Halt finden bei seinem Gott, der ihn unter seinen Schutzmantel nimmt: „In der Welt habt ihr Angst“, ruft Er uns zu, „aber fürchtet euch nicht: Ich habe (für euch!) die Welt überwunden!“

Diese Einstellungsänderung durchbricht den Bann der Angst, und so kann sie dosiert eingesetzt werden zu dem, wozu sie eigentlich dienen soll: In wacher Achtsamkeit jene Beweglichkeit zu erhalten, die es möglich macht, gangbare Lebenswege zu finden.

Als Geheimbischof in kommunistischer Haft

Wer glaubt, ist nie allein

Von Kardinal Ján Korec

Am 11. März 1960 fuhr ich wie immer zur Arbeit in die Dimitrovka. Gegen 9 Uhr kam der Abteilungsleiter zu mir und sagte: „Sie haben Besuch, am Tor wartet jemand auf Sie.“ Ich ging so, wie ich war, im Schlos-seranzug, zum Werkstor. Dort stand ein Mann in Zivil, den ich sofort wieder-erkannte: Es war einer der Männer, die bei mir die Hausdurchsuchung durchge-führt hatten.

„Kennen Sie mich noch, Herr Korec?“, fragte er mich.

„Ja.“

„Nun dann, waschen Sie sich, ziehen Sie sich um, und kommen Sie dann wieder hierher!“

Ich sagte kein Wort, ich wußte schon alles...

Ich war wie betäubt... Ich mußte meine Arbeit verlassen, aber für wie lange? Es war eine sinnlose Frage...

Instinktiv be-gann ich zu be-ten: „Vater un-ser... geheiligt werde dein Na-me, dein Reich komme, dein Wille geschehe...“ Noch nie war mir dieses Gebet des Evangeliums so nahe und so voller Sinn erschienen wie in diesem Augenblick. Tief bewegt wiederholte ich das Gebet des heiligen Ignatius, das wir immer bei der Probeerneuerung und zu Beginn der Exerzitien gebetet hatten: „Nimm, o Herr, meine ganze Freiheit! Alles, was ich besitze, hast du mir gegeben... All das gebe ich dir hin. Gib mir nur die Liebe zu dir und deine Gnade, dann bin ich reich!“

Ich kam zum Werkstor. Von diesem Augenblick an war ich nicht mehr frei, dorthin zu gehen, wohin ich wollte...

Ich wurde in ein Büro geführt, wo ein junger Referent saß, der etwa 10 Jahre jünger als ich sein mochte. Er begann ein vorsichtiges erstes Gespräch mit mir. Er stellte mir einige Fragen, auf die ich ebenso vorsichtig antwortete. Dann kam ein zweiter Mann hinzu, ihm folgten ein dritter und ein vierter. Zuletzt waren es zehn oder elf. Eine Flut von Fragen prasselte auf mich nieder. Einige der Männer waren sehr nervös, andere wütend und schrien herum. Ich bemühte mich, ruhig zu bleiben, und es gelang mir so-

gar. Es war natürlich eine gespannte Ruhe. Ich dachte ständig daran, daß ich ja doch für eine gute Sache hier stand und mich für nichts zu schämen bräuchte, weder vor mir selbst noch vor anderen. Ich konnte vertrauensvoll vor Gott bestehen...

Am Nachmittag – ohne Mittagessen – gelang es mir, auf die Toilette zu kommen. Dort zerriß ich einige Zettel mit Notizen, die ich in meiner Geldbörse hatte. Danach ging das Verhör ohne Pause weiter. Gegen 18 Uhr brachte man mir ein Abendessen. Es war eine Art Kartoffelgulasch.

Mir kam sofort der Verdacht, daß dort vielleicht etwas

drinnen sein könnte...

Das Verhör, das am Abend begonnen hatte, dauerte bis tief in die Nacht, bis ca. halb zwei Uhr morgens, und zwar ohne Unterbrechungen. Alle Fragen und Antworten wurden mitgeschrieben. Da ich schon wußte, daß der Stellvertreter des Provinzials bereits im Jahr 1955 meine Weihe zum Bischof zugegeben hatte und daß diese Tatsache von zwei weiteren Zeugen bestätigt worden war, entschloß ich mich, das nicht weiter zu leugnen. Zu vielen anderen Dingen jedoch, bei denen sie nicht sicher waren, sagte ich kein Wort. Diese Taktik bewährte sich sehr gut...

Um halb zwei Uhr nachts machten sie plötzlich eine Leibesvisitation. Ich mußte meine Taschen leeren und alles auf den Tisch legen. Diese Dinge wurden mir abgenommen, und ich habe sie nie mehr wiedergesehen. Dann brachte man mich mit dem Auto zum Justizpalast, ins angeschlossene Gefängnis... In den Gängen, durch die man mich führte, war es vollkommen still. Der Wärter öffnete mit einem mächtigen Schlüssel die Zellentür und ließ mich hinein. Dann blieb ich allein im Raum. Ich betete und dachte nach. Es

war das erste Mal, daß ich eine Gefängniszelle von innen sah. Gegenüber der Tür war ein kleines Fenster, das innen mit Eisendraht gesichert war...

Als ich so allein in meiner Zelle, hinter der verschlossenen Tür, zurückblieb, fühlte ich mich Gott



Kardinal Ján Korec

besonders nahe. Ich tröstete mich bei dem Gedanken, daß ich eigentlich nicht allein war, denn wer glaubt, ist nie allein! Ich fühlte, daß Gott bei mir war. Und so sprach ich im Gebet mit ihm.

Während all der Jahre im Gefängnis betete ich aus ganzem Herzen, denn das Gebet war meine einzige Freude und oft auch die einzige Form des Apostolats, die ich in jener langen Periode meines Lebens ausüben konnte...

Am 20. Februar 1962 verlegte man einige von uns aus der strengen Isolation in die Werkstätten der Glasschleiferei... Die Arbeit in der Glasschleiferei war wirklich sehr hart. Wir mußten Glas für Kristalluster schleifen. Jede Gruppe bearbeitete eine bestimmte Art von Glas. Wir schnitten die sogenannten „Köpfchen“, von denen es mehrere Sorten gab, von 20 bis 60 Millimeter Durchmesser. Jedes einzelne Stück hatte 31 Flächen, die zu schleifen waren.

Die Vorschrift lautete, daß wir dabei beide Hände gleichzeitig zu benutzen hatten: In jeder Hand hielten wir eines der Köpfchen und drückten es auf die steinerne Schleifscheibe, die einen Riemenantrieb hatte und ständig mit Wasser befeuchtet wurde. Bei dieser Arbeit tropfte uns manchmal buchstäblich das Blut von den Fingern, da wir trotz größter Vorsicht doch manchmal die schnell rotierende Schleifscheibe mit den Fingern berührten.

Alle mußten wir dieser Arbeit Tribut zollen, bis wir uns eine gewisse Praxis angeeignet hatten. In der Nacht, wenn ich meine Decke zurechtzog, stieß ich mit den wunden Fingern immer wieder an deren raue Oberfläche und wachte dabei vor Schmerzen auf. Da die Finger bei der Arbeit stets vom Wasser benetzt wurden, waren sie fast immer entzündet, denn das Schleifwasser war auch noch schmutzig. Meine Freunde sagten mir gleich am Anfang, ich solle mir nichts draus machen, es würde ja bloß das Fleisch abgeschliffen...

Trotz der unmenschlichen und ungerechten Bedingungen, denen wir ausgesetzt waren, muß ich sagen, daß das Leben für uns Priester auch durchaus

positive Seiten hatte. Wir wußten ja, wem wir das alles zu verdanken hatten. Der, dem wir unser ganzes Leben geweiht hatten, sorgte dafür, daß wir durch die gegebenen Verhältnisse nicht abgestumpft wurden. Er gab uns Kraft und zeitweise sogar Freude – aus dem Glauben, aus dem Gebet und in der brüderlichen Liebe.

Daraus resultierten unser innerer Friede, unser Vertrauen, unsere Geduld, unsere Standhaftigkeit, ja auch unsere Freude. Im Geiste des Glaubens vergaßen wir nie, daß auch unsere Zeit im Gefängnis nützlich und eine heilige Zeit war, die Gott uns zur Verfügung stellte.

Allein in der Zelle fühlte ich mich Gott sehr nahe

Von der strengen Isolation in die Glasschleiferei

Auseinandersetzung mit einem gängigen Vorwurf

Verkündet die Kirche eine Drohbotschaft?

Von Weihbischof Andreas Laun

Ein kleiner Bub, der wieder und wieder die Märchen-Cassette vom Menschenfresser abhörte, verriet seiner Mutter: „Wenn der Menschenfresser kommt, muß ich immer zittern.“ Die Mutter lachte: „Dann hör sie nicht an!“ Darauf das Kind: „Ich will ja zittern!“

Diese Angst vergeht, weil hinter ihr keine echte Gefahr steht. Andere Ängste bleiben oder treten erst später ins Bewußtsein. Sie können ein Leben zerstören, belasten oder auch gewaltige Energien freisetzen, die zu ihrer Überwindung führen.

Gefahren können unabwendbar sein wie der Blitz aus heiterem Himmel. Er trifft auch den Vorsichtigen. Oder sie sind vermeidbar, weil man in einen Fluß mit Krokodilen ja nicht baden gehen muß. Der Gefahr entspricht die Angst. Auch Tiere kennen Angst, und Angst und Schmerz sind wichtig für das Überleben bei Mensch und Tier. Daß es auch eingebilddete und krankhafte Ängste und Leiden gibt, steht dazu in keinem Widerspruch.

Gefahr und Angst haben aber noch eine andere Facette: Tiere kennen Drohgebärden – wie das Flutschen der Zähne, das auch den gutmütigsten Hund furchterregend aussehen läßt –, und Menschen wissen erst recht, wie man einem anderen Angst einjagen, ihn einschüchtern kann: Wenn du nicht folgst, sperr ich dich ein. Oder: Wenn du nicht brav bist, kommst du mindestens ins Fegfeuer, vielleicht sogar in die Hölle!

Aha, da ist es ja endlich, das heikle Thema: Macht nicht auch die Religion den Menschen Angst und nützt diese Angst zu ihrem Vorteil aus? So jedenfalls lautet ein wiederkehrender Vorwurf. Man hat, sagen manche, aus dem frohen Evangelium eine Drohbotschaft gemacht!

Wie steht es nun damit? Ist das wahr? Es wäre bestürzend, müß-

te man sagen: Ja, so ist es! Aber diese Frage läßt sich nicht mit einem einfachen Ja oder Nein beantworten. Es bedarf der Geduld und einiger Unterscheidungen:

■ Da Menschen alle nur denkbaren Sünden irgendwann auch wirklich begangen haben, darum auch diese: ja, es hat den Mißbrauch gegeben, manchmal nur aus Dummheit, manchmal aber auch in böser Absicht.

■ Es hat im Laufe der Kirchengeschichte die Predigt von einem Gott gegeben, der – wie ein allgewaltiger und böswilliger Polizist – nur darauf wartet, den schwachen Menschen zu erwischen und sadistisch bestrafen zu können. Ein solches Gottesbild ist wirklich eine Vergiftung der Seele durch Gott. Aber dieser Gott ist nicht der Gott des Evangeliums.

■ Subtiler ist der Mißbrauch, wenn man zwar an sich bei der Wahrheit bleibt, aber immer nur die Wahrheit verkündet, die tatsächlich Angst machen kann. Nehmen wir an, ein Prediger redet jeden zweiten Sonntag ausführlich und mit drastischen Worten von der Hölle, dann wird das nicht ohne Wirkung bleiben.

Auch wenn er nur biblische Texte benützt, so hat er doch durch die Akzentsetzung

das Evangelium schwer entstellt. Man kann auch lügen durch die falsche Betonung und durch das, was man verschweigt. Immer ist mitzubedenken: Wie wirkt eine Botschaft auf die Hörer, die vielleicht ängstlich, labil oder noch unreif sind?

Der heilige Ignatius von Loyola hat gesagt, es gäbe Wahrheiten, über die man besser nicht oder nur mit größter Zurückhaltung predigen sollte. Ähnlich der heilige Franz von Sales: Niemand sollte bei der Betrachtung seiner Sünden stehen bleiben, denn das könne der Mensch nicht aushalten, und darum sollte jede Betrachtung mit dem

Blick auf Gottes unendliche Barmherzigkeit enden.

■ An dieser Stelle möchte ich ein Beispiel solchen Mißbrauchs erzählen – Gott sei Dank das einzige seiner Art, das ich in den Jahren meiner Seelsorge erlebt habe: Eine Frau erzählte mir, ihr „frommer“ Schwiegervater habe ihr wiederholt und eindringlich unter dem Vorwand der Sorge um ihre Seele mit der Hölle gedroht. Wer auch nur ahnungsweise verstanden hat, was Hölle bedeutet, für den ist eine solche „Pastoral“ einfach ungeheuerlich, zumal im genannten Fall: Die Warnung bezog sich auf eine sehr ernsthafte Christin, die mit dieser quälenden „Sorge“

nur dank ihres unerschütterlichen Glaubens an die Liebe Gottes fertig wurde. Und: Das Motiv für

diese „wohlmeinende“ Warnung war, nach allem, was ich in Erfahrung bringen konnte, keineswegs lauter...

■ Gerade auf diesem Hintergrund ist zu sagen: Das kategorische Nein zu dem genannten Beispiel bildet keinen Widerspruch zu den biblischen Warnungen vor der Hölle. Ganz in diesem Geist hat Johannes Paul II. auch die Mafiosi gewarnt und zur Umkehr aufgerufen.

■ „Droht“ die Kirche, wenn sie auch die Gleichnisse und Reden Jesu von Gericht und Hölle weitergibt? Nein, denn es ist ein gewaltiger Unterschied, ob jemand gehässig droht oder aus echter Liebe warnt.

Die Frage ist nur, wie man das tut. Die Tatsache, daß eine Operation notwendig ist, macht nicht die Selbstverständlichkeit zunichte, daß nur ein Chirurg, nicht aber irgendein Laie sie durchführen kann. So auch hier: Die Kirche kann die Reden Jesu von Gericht und Hölle nicht einfach streichen, aber derjenige, der darüber redet, muß noch vorsichtiger mit seinen Worten umgehen als der Chirurg mit seinem

Skalpell.

■ Vor bestehenden Gefahren zu warnen, ist eine Pflicht, mit vermeintlichen Gefahren Angst zu erzeugen, ist ein Unrecht. Daraus ergibt sich die Frage: Ist denn Gott eine Gefahr, sodaß wir „Angst“ vor ihm haben müßten? Nein, nicht Gott ist die Gefahr, sondern wir selbst werden uns zur Gefahr, indem wir uns von Ihm abwenden.

Die letzte, radikale, bleibende, nicht mehr veränderbare Abwendung von Gott nennt unser Glaube „Hölle“.

Sie ist für uns, die wir doch für die Liebe bestimmt sind, etwas so Grauenhaftes, das man ernsthaft an sie nur denken kann, wenn

Christen sollten nur die Angst der Liebe kennen

man sich der Liebe Gottes versichert hat. Der sogenannten „Höllenvision“ der Kin-

der von Fatima schickte Maria die Zusicherung voraus, daß sie alle in den Himmel kommen werden – anders könnten sie diesen Blick nicht aushalten!

■ Nochmals: Sollen wir uns vor Gott „fürchten“, vor Ihm Angst haben? Augustinus erinnert an die doppelte „Angst“ der Ehefrau: die eine, die Ehebrecherin, fürchtet das Heimkommen ihres Mannes, die andere, die Treue, fürchtet, ihren Mann zu verlieren. Es gibt also eine böse Angst und eine Angst des Liebenden.

Christen sollten nur die Angst der Liebe kennen: Haben sie gesündigt, drängt diese heilsame Angst zur Umkehr, leben sie im Frieden mit Gott, bleibt sie auf dieser Erde nur in der Form der Angst vor der Sünde bestehen – immer aber ist sie eingebettet in den Glauben an die Liebe und Barmherzigkeit Gottes.

Der heilige Pfarrer von Ars soll einmal gesagt haben: Es ist viel schwerer, in die Hölle zu kommen als in den Himmel, weil die Barmherzigkeit Gottes im Vergleich zu unseren Sünden groß ist wie ein Berg neben einem Sandkorn.

Mitten im schrecklichsten Chaos, im mörderischen Bürgerkrieg machen zwei junge Ruandesen, Mitglieder der „Gemeinschaft Emmanuel“, die Erfahrung von der trotz allem Leid bergenden Nähe Gottes. Bei einem Treffen in Paray-le-Monial gaben sie Zeugnis:

Erfahrung der bergenden Nähe Gottes mitten im Bürgerkrieg

Plötzlich kamen die Mörder auf uns zu

Franz-Xaver: Am 6. April 1994 gegen 20 Uhr 30 wurden die Präsidenten von Ruanda und von Burundi ermordet. Am nächsten Morgen, zwischen vier und fünf Uhr, wurden wir von Schüssen, die in der ganzen Stadt Kigali zu hören waren, geweckt. Im Radio erfuhren wir, was sich abspielte. Das Land stand am Rande des Abgrunds.

Uns blieb keine andere Wahl, als uns ganz in die Hand Gottes zu geben. Wir knieten nieder, um dem Herrn alles, was wir waren, zu übereignen. Wir schlugen die Schrift auf, Kapitel 10 bei Lukas: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit all deiner Kraft und all deinen Gedanken und: deinen Nächsten wie dich selbst.“ Uns wäre ein Wort der Ermutigung lieber gewesen...

Yvonne-Solange: Nachmittags mußten wir fliehen. Unser einziges Gepäck die Bibel und zwei Rosenkränze! Alles ließen wir daheim zurück. Alles, was wir in uns trugen, fand Zuflucht in einer Schule.

Franz-Xaver: Wir rechneten mit dem Schutz der Blauhelme, die dort untergebracht waren. Viele Flüchtlinge kamen in einem schrecklichen Zustand dorthin. Da fiel uns das Wort ein, das wir bekommen hatten: Der Herr lud uns ein, uns um diese Verwundeten zu kümmern. Yvonne hat sich zur Krankenschwester gewandelt, sie verband selbst ganz arge Wunden, sie, die sonst nicht den kleinsten Tropfen Blut sehen konnte! ... Am Samstag, dem 9. April, haben die Blauhelme die Schule geräumt. Katastrophe! Die Tür zum Tod schien aufgestoßen. Wir waren besorgt, von Angst gepeinigt...

Aber Gott war in uns und stärkte uns weiterhin mit Seinem Wort. Im Gebet sagte Er uns: „Es ist besser mit Gott als mit den

Mächtigen zu rechnen.“ Diesmal haben wir das Wort im Glauben angenommen. Es hat uns tief im Inneren verwandelt und uns neue Hoffnung gegeben. Wir haben uns wieder ganz Gott anvertraut, im tiefen Wissen, daß uns weder Tod noch Leben von Ihm trennen können.

Es wurde uns klar, daß der Herr in Seiner Liebe von uns forderte, Ihm zu vertrauen, Ihm anzuhängen wie kleine Kinder. Wir verstanden auch, daß der Anruf, unseren Nächsten zu lieben, bedeutete, daß wir unsere Hoffnung auch den Menschen, die mit uns waren, weitergeben sollten – was wir auch taten: Viele beruhigten sich und faßten Zuversicht. Am 13. April schien aber alles zusammenzubrechen.

Yvonne-Solange: An diesem Morgen bekam ich die Stelle: „Wohl dem Mann, den Gott zu rechtweist. Die Zucht des Allmächtigen verschmähe nicht. Denn er verwundet, und er verbindet, er schlägt, doch seine Hände heilen auch. In sechs Drangsalen wird er dich retten, in sieben rührt kein Leid dich an... (Hiob 5,17ff)

Gegen 15 Uhr drang eine Gruppe bewaffneter Soldaten in einen Schlafsaal, in dem sich 70 Menschen aufhielten, ein. Sie nahmen alle mit ins Freie, Hände hoch. Kurz darauf kehrten die Soldaten zurück mit Zivilisten, die Macheten hatten. Sie kamen direkt in den Schlafsaal, wo wir Zuflucht gesucht hatten...

Franz-Xaver: Da mußten wir äußerst Schmerzliches erfahren. Wie Jesus am Ölberg baten wir, der Herr möge es von uns fernhalten. Gleichzeitig aber überließen wir uns Seinem Willen: „Aber nicht, was wir wollen, sondern was Du willst, Vater.“

Da kamen die Mörder, glücklich, uns gefunden zu haben. Als wären wir Diamanten! Sobald

sie ihre Opfer gewählt hatten, machten sie sie nieder – mit dem Gewehr, der Machete... rechts und links, auf den Betten, darunter, fielen die Menschen... Da wußten wir, das Ende war nahe. Wir haben uns wirklich an den gekreuzigten Herrn gehängt, Ihm unseren Geist übergeben.

Plötzlich kamen die Mörder auf uns zu. Ich sollte ihnen folgen. Yvonne hat mich gesegnet, und ich bin aufgestanden. Da sagte



plötzlich einer, ich solle mich wieder setzen. Und dasselbe geschah mit Yvonne! Dabei fielen rund um uns die Menschen.

Wir meinten, Gott habe uns noch am Leben erhalten, damit wir uns besser auf den Tod vorbereiteten: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Sollten wir unsere Mörder lieben? Unmöglich: Unsere Freunde starben doch. „Herr, nur Du kannst dieses Wunder wirken!“ Wir hatten das tiefe Verlangen zu verzeihen. Gestützt auf das Kreuz Jesu, war es uns möglich, mit Ihm zu sagen: „Vater, vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie tun!“ Da wurden wir von einem tiefen Frieden und einer außerordentlichen Freude überwältigt. Eine unendliche Sehnsucht nach dem Himmel erfaßte uns: Wir spürten Ihn ganz nahe.

Yvonne-Solange: In diesen we-

nigen Minuten hat uns der Herr wirklich erfüllt. Wir konnten nicht, ohne die Aufmerksamkeit der Mörder auf uns zu lenken, laut sprechen. Wir lächelten. Leider hat einer der Soldaten die Waffe auf Franz-Xaver gerichtet: „Wenn du weiter lächelst, knall ich dich sofort ab!“

Die Liebe verlangte, den anderen nicht zu provozieren, ihn nicht zu veranlassen, etwas Böses zu tun. So haben wir unser Strahlen im Herzen bewahrt, blieben aber auch offen für die Mörder und baten, daß sie in der Todesstunde nicht ihre Begegnung mit dem Herrn verpassen mögen.

Franz-Xaver: ... Sie bedrohten uns noch sechsmal, plünderten alles und verschwanden. Zurückblieben rund 20 Überlebende. Neben Yvonne-Solange lag ein von einer Machete zerstückelter Mensch in Agonie. Vom Mitleid bewegt, nahm meine Frau eine Flasche

mit Wasser, um es ihm zu reichen. Als sie seine Kopfwunde sah, ließ sie die Flasche fallen, fing am ganzen Körper zu zittern an und hatte fast eine Fehlgeburt (sie war seit zwei Monaten schwanger). Ein schrecklicher Moment! „Da ist Yvonne den Gewehren und Macheten entronnen, und Du holst sie jetzt anders heim“, habe ich dem Herrn gesagt. „Das ist ungerecht!“

Da vernahm ich in meinem Herzen: „Lobe den Herrn allezeit.“ So habe ich Gott mit aller Kraft zu loben begonnen, und der Herr hat uns Engel zur Rettung gesandt: Belgische und italienische Soldaten kamen, um einen italienischen Priester herauszuholen. Als sie sahen, wie es meiner Frau ging, beschlossen sie, uns mitzunehmen. Unter den 20 Überlebenden waren wir die einzigen.

Auszug aus „Il est vivant!“ Nov 95

Vielen Lesern wird sein Name ein Begriff sein, ist er doch auch weit über die Grenzen Österreichs hinaus bekannt. Eines seiner Bücher wurde in 14 Sprachen übersetzt. Er hat Kurse in Australien, Japan und Amerika abgehalten. Die Rede ist von Dr.med. Josef Rötzer, dem „Vater“ der sympto-thermalen Methode der Natürlichen Empfängnisregelung.

Kennengelernt habe ich ihn bei einem Vortrag zu diesem Thema vor fast 20 Jahren in Baden. Schon damals fiel mir auf, daß er dieses doch sehr heikle und persönliche Thema sehr einfühlsam behandelte. Da war nichts peinlich. Er erschloß den Zuhörern eine neue Sicht der biologischen Vorgänge im Körper der Frau und einen für Ehepaare partnerschaftlichen Zugang zur Empfängnisregelung.

Ich glaube, es ist in seinem Sinn, wenn ich vorwegnehme, daß er seine wertvolle Arbeit auch seiner Frau Margareta und der Hilfe seiner Tochter Elisabeth - eines ihrer fünf Kinder - verdankt. Mit allen dreien habe ich unlängst in ihrem hübschen, alten, verwinkelten Haus in Vöcklabruck, Oberösterreich, in einer sehr herzlichen Atmosphäre ein Gespräch führen dürfen.

Eigentlich ist Rötzer gebürtiger Wiener. Geboren 1920 besuchte er in Wien die Volksschule und das Realgymnasium. Mit 15 kommt er in die Marianische Studentenkongregation. Diese Gemeinschaft und deren Leiter, P. Löbe SJ, prägen sein Engagement für den Glauben. Dr. Rötzer: „Bei P. Löbe haben wir den Mut zum Eigenständigen gelernt, wie man für eine Überzeugung eintreten kann, auch wenn alle anderen dagegen sind.“ Diese Erfahrung wird ihm später häufig nützen.

1938 maturiert er und wird zur Wehrmacht für den 1939 stattfindenden Polenfeldzug eingezogen. In der Kiste mit Büchern, die er mitnimmt, ist auch die Hl. Schrift. Ohne Scheu vor den Kameraden liest er darin. Das imponiert auch anderen Soldaten, sodaß er schließlich zurück nach Österreich strafversetzt wird wegen „Zersetzung der Truppe“. Das stellt sich als großes Glück heraus, denn die Truppe, mit der er im Polenfeldzug war, kommt später nach Stalingrad...

Nach drei Jahren Dienstzeit, im Wintersemester 1941/42, kann er mit dem Medizinstudium beginnen. In eineinhalb Jahren absolviert er - meist mit Auszeichnung - das ganze Vorklinikum. 1943 arbeitet er in einem Lazarett für Hirnverletzte. Hier bekommt er Einsichten in die Gehirnforschung, die ihm für seine spätere Arbeit hilfreich sein werden. 1944 lernt er bei einem Einsatz im Krankenhaus Vöcklabruck seine Frau Margarete kennen: „Nach nur sieben Wochen waren wir uns einig: Wir werden heiraten.“

Doch noch ist Krieg. Letzter Kriegseinsatz: Oktober 1944 in Padua in einem Feldlazarett, das später durch die Amerikaner besetzt wird. Der junge Mediziner gerät in Kriegsgefangenschaft. Da er gut Englisch spricht, wird er als Dolmetscher herangezogen. Gemeinsam mit den Amerikanern führt er das Lazarett bis zur Evakuierung. Einem jungen Mitgefangenen rettet er damals das Leben, als dieser wegen Desertion zum Tod verurteilt werden soll.

Seinen Mut beweist er auch bei einem Besuch des kommandierenden Generals aller US-Gefangenenlager in Italien. Als dieser die deutschen Kriegsgefangenen des Feldlazarett, die vor seinen Augen Fußball spielen, vor ein Kriegsgericht bringen will, widerspricht ihm der junge Dolmetscher vorsichtig: „Das sind fast alles Österreicher, Katholiken. Und: Sind die Amerikaner nicht in den Krieg gezogen, um Europa Frieden und Freiheit zu bringen? Hier könnten Sie damit anfangen.“

Da war Funkstille, erinnerte sich lachend: „Eigentlich war ich ja frech. Doch der General sagt 'Okay', dreht sich um und geht.“ Das war's.

Im August 1945 ist er wieder zu Hause. Er heiratet, studiert noch zwei Semester und promoviert 1947 in Wien. Es folgen zwei Jahre am Pathologisch-Anatomischen Institut der Uni Wien. Ab 1951 arbeitet Rötzer als Amtsarzt in Vöcklabruck.

Mittlerweile haben sich bei dem jungen Ehepaar, das sich sechs Kinder wünscht, in relativ rascher Folge drei Kinder eingestellt. Es stellt sich die Frage, was zu tun ist, um die rasante Entwicklung etwas zu steuern. Da das



Dr. Josef Rötzer und seine Frau Margareta

Von Alexa Gaspari

Josef Rötzer: Bahnbrecher für die Natürliche

Mit Energie und gegen den Zeitg

Ehepaar von der Richtigkeit der katholischen Lehre zur Empfängnisregelung überzeugt ist, wird ein Ausweg gesucht.

Rötzer erzählt: „Auf der Wiener Frühjahrsmesse 1951 wurde zur Empfängnisregelung ein

Frauenthermometer zur Messung der morgendlichen Temperatur angeboten.“ Der

junge Arzt ist sehr interessiert. Im Studium war davon nie die Rede gewesen. Frau Rötzer ist bereit, es an sich auszuprobieren. Auch beobachtet sie aufmerksam körperliche Vorgänge, die das Auf und Ab der Temperaturlage begleiten: In der Zeit, da die Temperatur das Niveau verändert, gibt es z.B. einen eigentümlichen Schmerz im Unterleib und auch eine schleimartige Sekretion.

Rötzer erzählt: „Ich bin dann in Bibliotheken des In- und Auslands gegangen und habe festgestellt, daß es schon einiges an Publikationen zu diesem Zervixschleim gab, mit der Bemerkung,

daß manche Frauen ihn selbst beobachten könnten. Da auch meine Frau dies beobachtet hatte, dachte ich, alle Frauen könnten dies erlernen. Das war der Einstieg.“

Die Natürliche Empfängnisregelung (NER) war damals allerdings noch eine recht unsichere Methode. So versucht Rötzer neue Erkenntnisse für ihre praktische Anwendung zu erarbeiten. Ende der fünfziger Jahre hält er die ersten Vorträge, in denen er öffentlich über den Zyklus der Frau, unter anderem auch über den Zervixschleim spricht. Prompt erhält er eine Anzeige bei der Ärztekammer Oberösterreich: Er rede über unanständige Dinge, heißt es.

Auch viele Kollegen vertreten diese Ansicht. Rötzer ist aber von der Richtigkeit seiner Bemühungen überzeugt und setzt seine Forschungsarbeit, die Beratung für Frauen und seine Vorträge fort. Mit der Zeit wächst das Körperbewußtsein der Frauen. Immer mehr beginnen mit Aufzeichnungen und überlassen dem jungen Arzt ihre Tabellen zur wissenschaftli-

Einem Kameraden das Leben gerettet

chen Auswertung.

1965 veröffentlicht Rötzer sein erstes Buch: „Kinderzahl und Liebeshe“. Schon da spricht er „vom seelischen Gleichklang und dem Verständnis füreinander“ und davon, daß „in einer echten Liebesgemeinschaft“ jeder danach streben sollte, „das zu tun, was dem anderen hilft“, daß „eine wesentliche Voraussetzung zur Beurteilung der rechten Kinderzahl wohl in der Beantwortung der Frage liegt, wievielen Kindern man nicht nur das Leben schenken kann, sondern wie viele man auch richtig erziehen kann“.

Das macht deutlich, daß es dem sympathischen Arzt nie um eine Methode der Verhütung gegangen ist, sondern um Verantwortung und Rücksicht dem Ehepart-

katholischer Ärzte in Bad Godesberg statt. Zunächst sind sich die Ärzte bei ihren rein medizinischen Beratungen einig, daß Rötzers Methode der Empfängnisregelung diejenige ist, die ohne jede Nebenwirkung bei richtiger Anwendung eine Zuverlässigkeit von fast 100 Prozent erreicht. Es sei auch möglich, ein Beratungsnetz aufzuziehen.

Doch die Moraltheologen haben kein Interesse, die katholische Lehre lebbar zu machen. Dem Moraltheologen B. gelingt es sogar, die Ärzte zu „bekehren“, und alle unterschreiben einen Brief nach Rom, in dem eine Änderung der katholischen Lehre vorgeschlagen wird. Rötzer unterschreibt als einziger nicht. Strafweise wird er zu keiner Tagung mehr eingeladen! So verfolgt er seine Studien allein weiter.

Seine Bemühungen haben Erfolg: 1979 erscheint sein Buch: „Natürliche Empfängnisregelung – Die sympto-thermale Methode – Der partnerschaftliche Weg“ (Herder). Es hat mittlerweile 22 Auflagen. Dr. Rötzer betont: „Bei jeder Auflage lerne ich dazu. Jede wird neu überarbeitet.“

Immer wieder hat er auch Gelegenheit mit interessierten Bischöfen zusammenzuarbeiten. So nimmt er etwa 1980 als Laienvertreter bei der Weltbischofssynode in Rom teil.

Weil das Interesse weiter wächst, muß ein neuer Schritt gesetzt werden: „Es hat sich herausgestellt, daß ein einzelner Abend zur Einführung in die Vorgangsweise nicht genügt. Mehrere Abende waren erforderlich. Um diese Information größerflächig anbieten zu können, begannen wir mit der Ausbildung der Multiplikatoren. 800 sind es allein im deutschen Sprachraum.“

1986 wird das „Institut für Natürliche Empfängnisregelung Dr. Rötzer e.V. (INER)“ in Deutschland gegründet. Zweigstellen gibt es in Verona und Warschau. Mitarbeiter unterrichten auch in der Ukraine, Rumänien, Ungarn, Kroatien und Albanien.

Interessanterweise sind Rötzers Mitarbeiter keineswegs nur Katholiken. In Deutschland sind es oft evangelische, in der Schweiz reformierte Christen. Schließlich

geht es ja um das biblische Menschenbild und die Schöpfungsgeschichte. Rötzer erklärt: „Mann und Frau, nach dem Bild Gottes geformt, sind Gott am ähnlichsten in der Weitergabe des Lebens. Daher läßt Gott uns da nicht im Stich.“ Die katholische Lehre wird, so meint er, oft besser – weil unbelastet – von Mitarbeitern anderer christlicher Konfessionen als von Katholiken vertreten.

Mit Theologie hat sich Rötzer schon früher sehr intensiv beschäftigt: „Als in Wien das erste theologische Laienjahr abgehalten wurde, war ich dabei. Nach vier Semestern habe ich die Missio Canonica bekommen.“ Daß er in der Theologie, gut bewandert ist, zeigt eine nette Begebenheit. Lachend erzählt er: „Nach einem Briefwechsel mit der amerikanischen Bischofskonferenz bekam ich einen Brief gerichtet an: Seine Eminenz Josef Kardinal Rötzer.“

Im April 1989 haben mein Mann und ich einen Vortrag Rötzers bei einem Kongreß in Meran gehört. Besonders interessant fanden wir damals, was er über die Hirnforschung zur Wesensbestimmung des Menschen berichtete: Er wies auf die Bedeutung von Erziehung und Selbsterziehung hin, um zur menschlichen Freiheit zu gelangen: Es sei der Geist, der das Gehirn formt. Er brachte auch eine andere Sicht der Enzyklika „Humanae vitae“ und der Theologie des Leibes als die der Medien!

Damals so wie heute spürt man sein starkes inneres Engagement. Er spricht mit Überzeugung, doch keineswegs trocken und weltfremd, eher humorvoll und locker und hat eine Begabung, die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu fesseln. Mit seiner ganzen Person und seiner Lebensart steht er hinter dem, was er verkündet. Er versucht nicht, anderen seine Ansichten aufzuzwingen. Er bietet sie an, um dem Gegenüber etwas Gutes zu tun, nicht um eine Sache durchzuboxen.

Er ist sich durchaus bewußt, daß die Vorgangsweise anspruchsvoll ist und viel Engagement, vor allem auch das des Ehemannes verlangt. Deshalb lädt er in jedem Buch seine Leser ein, sich mit Fragen, Problemen und Schwierigkeiten schriftlich an ihn und seine

Tochter zu wenden.

Es gibt auch Termine, bei denen Interessenten persönlich beraten werden können. Dabei kommt vieles zur Sprache. Rötzer erklärt: „Der Zyklus der Frau ist wie ein Seismograph ihres Wohlbefindens. Funktioniert er nicht, dann muß man herausfinden, was nicht stimmt: Umwelt, Lebensgewohnheiten, Beziehungen... Oft sind es ganz einfache Dinge.“

Daher hält Rötzer Kontakt mit Eheberatern und anderen Ärzten. Ein Beispiel illustriert, welche positiven Nebeneffekte das haben kann: Dank einer solchen Beratung konnte bei einer Frau ein Tumor im Gehirn entdeckt und rechtzeitig behandelt werden. Er hätte zum Erblinden geführt.

Fast 8.000 Frauen haben Rötzer regelmäßig ihre Zyklusaufzeichnungen überlassen. Korrespon-

denz gibt es mit mehr als 13.000 Frauen. Und doch: Im offiziellen Österreich

stößt er vielfach auf taube Ohren.

In manchen katholischen Bildungshäusern darf er keine Seminare halten. In einer Zeit, in der so viel von Frauenemanzipation gesprochen wird, ist das wirklich unverständlich! Da gibt es eine Methode, die besonders auf die Bedürfnisse der Frauen Rücksicht nimmt und ihre Würde verteidigt, und sie wird von katholischen Einrichtungen abgelehnt!

Es ist umso erstaunlicher, als es in diesen Kursen immer wieder Bekehrungen von Fernstehenden gibt: Ehepaare, die zuerst von der Methode überzeugt sind, kommen auf dem Umweg des Staunens über das wunderbare Geschehen im Körper der Frau zur Frage nach dem Urheber dieser Ordnung.

Auch wenn der Prophet im eigenen Land nicht überall die Anerkennung erntet, die er verdient, so hat er doch vielen tausenden Ehepaaren im In- und Ausland zu einer neuen partnerschaftlichen und christlichen Lebensweise verholfen.

Seine Tochter Elisabeth ist nicht die einzige, die überzeugt ist: „Gerade unsere Zeit braucht Persönlichkeiten, die, ohne den anderen zu erdrücken, in aller Natürlichkeit und Liebe die Wahrheit verkünden und sich nicht davon abbringen lassen.“

Eine Korrespondenz mit rund 13.000 Frauen

Es gilt, partnerschaftlich Verantwortung zu tragen

nisregelung
sdauer
st

ner und den Kindern gegenüber. Sein Ansatz ist folgender: Wenn die katholische Lehre recht hat, muß sie auch lebbar sein. Und dazu möchte er beitragen.

Nach drei Monaten ist die erste Auflage des Buches vergriffen. Acht weitere werden folgen. Er erinnert sich: „Dann kamen Einladungen zu Vorträgen und Seminaren, ein Lehrauftrag für Pastoralmedizin an der theologischen Fakultät in Innsbruck und Lehraufträge und Dozenturen an verschiedenen philosophisch-theologischen Lehranstalten und Universitäten wie Regensburg, Linz oder St. Pölten.“

Und doch: Trotz der Anerkennung gerade durch die jungen Leute an den Universitäten muß er immer wieder beweisen, daß er, wenn es sein muß, auch allein gegen den Strom schwimmen kann: Ende der sechziger Jahre, noch vor der Veröffentlichung von Humanae Vitae, findet eine Tagung deutscher Theologen und

Der erste digitale Atlas des menschlichen Körpers

Der Mann im Internet

Von Gudrun Födermayr

Paul J. Jernigan: Am 31. Jänner 1954 als sechstes Kind von Annabelle und Earl Jernigan geboren, am 5. August 1993 hingerichtet wegen Mordes an Edward Hale.

Was wurde aus Paul J. Jernigan?“ überschrieb Erwin Koch Anfang Februar einen aufwühlenden Artikel (Die Presse v. 3.2.96). Aus dem hingerichteten Mörder Paul J. Jernigan wurde der „Visible Man“ im Internet, der erste digitale Atlas des menschlichen Körpers. Jernigan hatte seinen Körper der Wissenschaft zur Verfügung gestellt, die so zu dem lange erhofften perfekten, das heißt, „gesunden“ Leichnam kam. Der Körper wurde in vier Teile zersägt, in Gelatine eingefroren, dann millimeterweise weggeschliffen, wobei eine Digitalkamera jede Schicht fotografierte. Schließlich kombinierte der Computer aus Röntgenbildern, den Daten der Computertomographie, der Kernspinresonanz-Tomographie und der Digitalphotographie, die bildliche Darstellung.

„Chirurgische Eingriffe,“ sagte Dr. Ackerman, „könnten bald an diesem künstlichen Körper simuliert werden. Auch die Verträglichkeit von radioaktiver Verstrahlung. Die Erträglichkeit elektromagnetischer Ströme. Nicht nur das: Auch Videospiele seien denkbar. Oder Unterhaltungsfilme, die im Innern eines Körpers spielen.“ (Die Presse)

Das Geschehen um Paul J. Jernigan ist in vielerlei Hinsicht bedenkenswert und bedenklich. Zeigt es doch beispielhaft die Grenzenlosigkeit menschlichen Handelns, das keiner objektiv gültigen ethischen Norm mehr verpflichtet ist. Dementsprechend sind auch die Unantastbarkeit und Würde des menschlichen Lebens keine Werte mehr, die außer Diskussion stehen.

Paul J. Jernigan wurde hingerichtet. Eine Diskussion über die Todesstrafe flammt zwar von

Zeit zu Zeit kurz auf, erschöpft sich aber meist in der Gegenüberstellung gegenteiliger ideologischer Positionen. Die Frage des „Dürfens“ stellt sich nicht mehr, setzt sie doch jemanden voraus, dem gegenüber man verantwortlich ist. Doch wir, die wir uns als „mündig“ definieren, sind bestenfalls unserem „Gewissen“ gegenüber verantwortlich...

Abtreibung, Todesstrafe, Euthanasie – wir haben uns daran gewöhnt, über Leben und Tod zu verfügen. Vielleicht schaudert es uns noch leicht, wenn wir lesen, was mit dem Leichnam Jernigans geschah, ehe er zum Visible Man wurde, doch Stichwörter wie „Wissenschaft“ und „Medizin“ verfehlen nicht ihre Wirkung, wenn wir in die Schranken gewiesen werden sollen.

Aber müßten wir nicht skeptisch werden, wenn in einem

Der Körper eines Mörders wird zum Vorbild

Atemzug mit der medizinisch-wissenschaftlichen Relevanz des Visible Man (von Videospiele und Unterhaltungsfilmen die Rede ist?

In Bezug auf den Mann im Internet sollten wir uns auch das Faktum bewußtmachen, daß jener Prototyp des menschlichen Körpers einem Verbrecher gehörte. Der Körper eines Mörders wird zum Repräsentanten, zum Vor-bild im wahrsten Sinne des Wortes.

Vielleicht aber ist Paul J. Jernigans Körper auch nur einfach der erste menschliche Körper im Internet, und bald wird es für andere Menschen erstrebenswert, sich auf diese Art verewigen zu lassen. Vielleicht ist das Internet der angemessene Platz für das Denkmal der Postmoderne?

Am Fall des Visible Man wird einmal mehr deutlich, wie gefährlich nahe, das, was dem Menschen nützen soll und das, was ihn vernichten kann, beieinander lie-

gen. Denn vom medizinischen Standpunkt aus mag der digitale Atlas des menschlichen Körpers eine großartige, neue Errungenschaft sein. Andererseits kann sich der Visible Man sehr rasch auch als neue Station der „Abschaffung des Menschen“ (vgl. den entsprechenden Titel von C.S. Lewis) erweisen. Damit ist keine Vernichtung im physischen Sinn gemeint, sondern eine Zerstörung, die sich im Gegenteil aus einer Reduktion auf die Körperlichkeit ergibt, bei der Geist, Seele und Würde der menschlichen Person immer mehr zurückgedrängt werden.

Es bleibt nichts als der eigene Körper, dem alle Sorge und Sorgfalt gilt.

Doch der „Mensch ohne Brust“, wie C.S. Lewis den seelenlosen, seiner Orientierung beraubten Menschen nennt, kann auch das, was ihm einzig noch teuer ist, nicht schützen: „Und unterdessen schreien wir – das ist das Tragikomische unserer Situation – weiter nach eben den Eigenschaften, die wir verunmöglichen ... Mit entsetzlicher Naivität entfernen wir das Organ und verlangen seine Funktion.“

Wir (aner)kennen keine Grenzen, also können wir auch keine setzen. Grenzenlos sind deshalb auch die Möglichkeiten der Willkür des Menschen mit dem Menschen. Wenn man den menschlichen Körper für Videospiele einsetzt oder ihn zur Kulisse von Unterhaltungsfilmen macht, ist der Schritt zum Objekt bereits vollzogen. Freilich wird es ein paar Generationen dauern, bis auch die letzten Barrieren der Scham und des Respekts gefallen sind, doch dann?

Es bleibt zu hoffen, daß jene Stimmen noch rechtzeitig gehört werden, die warnen, daß eine normlose Beherrschung der menschlichen Natur unweigerlich zur Zerstörung des Menschen führen muß.

„Was wurde aus Paul J. Jernigan?“ Antwort: „Der Mann im Internet – und eine Warnung.“

Madagaskar, eine geheimnisvolle Insel im Indischen Ozean, 2000 km südlich des Äquators, etwa achtmal so groß wie Österreich, rund 10 Millionen Einwohner, davon sind die Hälfte Christen. Die andere Hälfte der Bevölkerung gehört Natur- oder anderen Religionen an.

Einer der wichtigsten Exportartikel ist die Vanille, eine Pflanze, aus der das gleichnamige köstliche Gewürz gewonnen wird. Im 19. Jhd. muß die Insel noch großteils von tropischem Regenwald mit einer ungeheuren Artenvielfalt bedeckt gewesen sein.

Mit diesem kleinen Exkurs möchte ich Sie heute in ein exotisches Land führen und mit einer Frau bekannt machen, deren Lebensart uns sehr nachdenklich machen müßte: mit der am 30. April 1989 selig gesprochenen Victoria Rasoamanarivo.

Sie wurde 1848 geboren, gehörte einem der mächtigsten Stämme an, der die Führungsgarnitur des Landes stellte, und war engst verwandt mit den Regierenden ihrer Zeit. Als sie 13 Jahre alt war, lernte sie in der Missionsschule der Schwestern des heiligen Josef von Cluny - beeindruckt durch den hervorragenden Religionsunterricht und das vorbildliche Leben der Missionare und Schwestern - das katholische Christsein kennen und lieben.

Auf ihre dringende Bitte hin wurde sie schon zwei Jahre später, 1863, getauft. Damit brach eine schwere Zeit für sie an, denn durch politische Umstürze bedingt, wurden die französischen Missionare des Landes verwiesen, die Katholiken geächtet.

Sie selbst wurde von ihren einflußreichen Verwandten bedrängt, dem katholischen Glauben abzuschwören, doch waren alle diese Versuche vergeblich, sie blieb treu, sodaß man sie schließlich diesbezüglich in Ruhe ließ. Einer unglücklichen Eheschließung freilich konnte sie nicht entgehen.

1864 wurde sie mit dem Sohn des Ministerpräsidenten verheiratet, auf ihr Verlangen immerhin in Gegenwart eines katholischen Geistlichen.

Diese Ehe war wahrlich ein Martyrium, denn ihr Mann war ein völlig hemmungsloser

Mensch. Sein Verhalten war so ungeheuerlich, daß sogar sein eigener Vater (!) und die Königin selbst Victoria wiederholt zu einer Trennung rieten.

Sie blieb aber standhaft, einerseits im Bewußtsein um die Unauflöslichkeit der vor Gott geschlossenen Ehe, andererseits auch wegen der verheerenden Beispielswirkung, die sie als Vertreterin eines so hohen Ranges ihren Glaubensbrüdern und -schwestern gegeben hätte.

Bis zu seinem Tod 1887 blieb sie ihrem Mann treu und erbete für ihn seine Umkehr, sodaß er vor seinem Tod noch die Taufe empfing.

1883 brach erneut eine Katho-

helfen und ihren Glauben selbst zu leben.

Durch ihr öffentliches Auftreten gegen die Schließung der katholischen Schulen, ihr Eintreten und ihre tätige Hilfe für die Katholiken des Landes, ihre Reisen zu den entlegensten Dörfern des Landes zu den Glaubensbrüdern, ihre unaufhörlichen Interventionen bei den Machhabern der Katholiken wegen wurde sie zur Schutzherrin der katholischen Kirche Madagaskars.

Ihre Kraft war so groß, daß selbst die französischen Missionare, die 1886 zurückkehrten, fassungslos staunten über das Blühen einer zerstört geglaubten Kirche.

Die selige Victoria

Botschaft an uns

Von
Wolfgang Stadler



likenverfolgung aus, wieder wurden alle Missionare des Landes verwiesen und die Katholiken als Volksverräter hingestellt. Victoria aber blieb treu, ertrug alle Demütigungen und Schwierigkeiten, die man ihr bereitete, mit Geduld und Demut.

Ihr christliches Leben war so vorbildlich, daß sie sich nicht nur beim einfachen Volk, sondern auch bei Hof höchstes Ansehen erwarb.

Sie, die sich aufgrund ihrer gesellschaftlichen Stellung auf einen bloß wohlwollenden Beobachterposten hätte beschränken können, scheute sich nicht, sich aufs äußerste zu exponieren, um ihrer (gesellschaftlich nicht akzeptierten) Glaubensgemeinschaft zu

Zweifellos war sie eine Führungspersönlichkeit, mit hohen Fähigkeiten ausgestattet, und sie wußte ihre hohe Stellung auch zu verwenden. Indes hatte sie ihre Wurzeln, durch die sie ihre enorme Kraft bezog, im Gebet, in ihrer Liebe zur Messe, in ihrer Spiritualität. Daraus erwachsen offenbar ihre Güte und ihre

**Sie war zweifellos eine
Führungspersönlichkeit**

persönliche Frömmigkeit. Ihr häufiges stundenlanges Gebet in der Kirche war die Kraft, die ihr soziales Wirken für die Armen, die Aussätzigen, die Gefangenen und die Entrechteten ermöglichte.

Sie half eben nicht durch Kommunikées oder Aufrufe, sondern durch ihren persönlichen Einsatz und konnte dadurch ihren

Mitmenschen wesentlich besser beistehen und sie im Glauben stärken. Denn die Normen ihres Lebens waren - kurz gesagt - in jeder Hinsicht die Liebe zu Jesus Christus und die Nachfolge, auch im Kreuz.

Sie starb am 21. August 1894, erst 46 Jahre alt, nach geduldig ertragenem Leiden, tief betrauert von ihrem ganzen Volk.

Sie ist ein leuchtendes Beispiel für die Richtigkeit des Wortes des Papstes: „Die Kirche von heute braucht keine neuen Reformer. Die Kirche braucht neue Heilige.“

Leute wie Victoria sind es, die uns mit Jesus zurufen: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht töten können, sondern fürchtet euch vor dem, der Seele und Leib ins Verderben der Hölle stürzen kann“ (Mt 10, 28); und Victoria erinnert mit ihrem Leben an die Stelle im Buch

Deuteronomium 31, 8: „Der Herr selbst zieht vor dir her. Er ist mit dir. Er läßt dich nicht fallen und verläßt dich nicht. Du sollst dich nicht fürchten und keine Angst haben.“

Sie war wirklich selbst so eine Josuagestalt, die ihr Volk ins gelobte Land Gottes durch das gelobte Evangelium führen wollte - ohne sich vor den Mächtigen und dem Kampf mit ihnen zu fürchten.

Wahrlich, solcher Menschen bedarf es, die diese Botschaft weitertragen, die den Menschen in politischen Ämtern Mut machen könnten, ihren Glauben zu bekennen (sofern sie noch einen haben) und ihn durch die mutige Tat auch umzusetzen.

Victoria hätte das Zeug dazu, auch etlichen unserer Bischöfe zu sagen, daß sie sich absolut nicht so verhalten müssen, wie sie es oft tun: diplomatisch, sich in den Massenmedien entschuldigen, daß sie etwas vertreten müssen, was so gar nicht dem Zeitgeist entsprechen will. Auch ihr hat der Wind des Zeitgeistes ins Gesicht gepfiffen - und wie! - und sie hat sich nicht gebeugt. Und was sie uns Laien alles zu sagen hätte, wenn wir unsere Ehen oft in Gefahr sehen zu scheitern!

Victoria lebte eben in tiefer Gemeinschaft mit den von Gott

eingesetzten Sakramenten der Kirche.

Aber diese Sakramente waren für sie keine leeren Worthülsen, die je nach dem eigenen momentanen Bedarf von der Kirche neu zu füllen sind, sondern sie waren ihr einfach Lebensnotwendigkeiten.

Wie hätte sie sonst trotz des unbeschreiblichen Verhalten ihres Mannes zu ihm stehen können, ihn trotzdem achten können, wenn sie nicht in ihm - wenn auch mißgebildet - die unsterbliche Seele erkannt hätte, die retten zu helfen auch ihre Aufgabe wurde?

In seiner Ansprache anlässlich der Seligsprechung in Madagaskar sagte der Papst unter anderem: „Victoria zeigt besonders den Platz, der in der Kirche den Frauen zukommt.“

Als Frau aus dem Laienstand erinnert sie euch an die Frauen aus dem Evangelium oder auch

an jene, deren Andenken

Paulus bewahrt hat: Lydia, die in der jungen Ge-

meinde der Stadt Philippi eine bedeutende Rolle spielte (vgl. Apg 16, 14-15), Damaris, die in Athen das Evangelium annahm, als nur wenige andere es hören mochten; Lois und Eunike, die dem Timotheus ihren Glauben mitteilten (vgl. 2 Tim 1, 5).

Mit all ihren schönen Eigenschaften als Frau hat Victoria ihrerseits die Aufgaben der Evangelisierung, der Heiligung und Animation übernommen. Sie verstand es, in Harmonie mit allen Gliedern der Kirche, Männern und Frauen, Priestern wie Laien, eine intensive Tätigkeit zu entfalten.“

Sie fand anscheinend in der Kirche, in ihrem Leben nach dem Evangelium reichlich Möglichkeiten zur Entfaltung - zur Verwirklichung des Evangeliums.

Victoria, du Selige, die du - wie der heilige Apostel Paulus im Brief an die Philipper schreibt - „das Ziel vor Augen“ hattest, nämlich den „Siegespreis der himmlischen Berufung, die Gott uns in Christus Jesus schenkt“, du solltest „Victoriosa, die Siegreiche“ genannt werden. Sei auch uns ein leuchtendes Vorbild durch deine Furchtlosigkeit und Treue, in deiner Liebe zu Jesus und zu Seiner Kirche!

**Der Wind des Zeitgeistes
pfiff ihr ins Gesicht**

André Frossard über Johannes Paul II.

Ein Papst aus Galiläa

Es war an einem Oktobertag, als er sich zum ersten Mal auf den Stufen von St. Peter zeigte. Vor sich ein großes Kruzifix, das er mit beiden Händen wie ein Schwert umfaßte. Seine ersten Worte „Non abbiate paura!“ (Fürchtet euch nicht!) hallten auf dem Platz wider, und im gleichen Augenblick verstand jedermann, daß sich am Himmel etwas bewegt hatte. Nach dem Mann des guten Willens, der das Konzil begonnen hatte, nach dem großen geistlichen Vater, der es beendet hatte, und nach dem sanften und flüchtigen Intermezzo, das vorüberging wie der Flug einer Taube, hatte Gott uns einen Zeugen geschickt.

Man erfuhr, daß er aus Polen stammte. Ich hatte eher den Eindruck, daß er seine Netze am Ufer eines Sees verlassen hatte und daß er geradewegs aus Ga-

liläa kam auf den Spuren des Apostels Petrus. Nie fühlte ich mich so nahe am Evangelium.

Denn diese Worte „Fürchtet euch nicht!“ waren an eine Welt gerichtet, wo der Mensch Angst hat vor dem Menschen, wo er Angst hat vor dem Leben und noch mehr vor dem Tod, Angst vor den Kräften der Energien, die ihn zum Gefangenen machen, Angst vor allem, vor dem Nichts



und manchmal sogar vor seiner eigenen Angst. Aber es war auch – oder es könnte so sein – die Ermutigung eines Jüngers am Morgen des christlichen Zeitalters, mit der er seine Brüder aufrief, Zeugnis abzulegen. Als er sprach, stieg aus dem Marmor die

Erinnerung an den Zirkus des Nero auf, worauf St. Peter errichtet ist.

Weder für die erstaunten Menschen auf dem Platz, deren Ge-

sichter in einem anderen Licht erstrahlten, noch für meine Nachbarn, denen die Tränen kamen, noch für mich gab es einen Zweifel: Das Christentum hat neu begonnen. Es stieg einmal mehr aus dem Grab auf, in welchem die Welt es endgültig bestattet zu haben glaubte. Dieser Papst würde der Mann eines christlichen Neubeginns sein. Mit ihm kehrte die verlorengangene Hoffnung gestärkt zu uns zurück.

Auszug aus der Einleitung zu dem lesenswerten Buch „Fürchtet euch nicht!“ – André Frossard im Gespräch mit Johannes Paul II. Verlag Neue Stadt, München 1982

Erfahrungen in der slowakischen Untergrundkirche

Die Nacht der Barbaren

Von Christoph Hurnaus

Nun gibt es dieses Buch endlich auch in deutscher Sprache. Die Lebens und Leidensgeschichte des slowakischen Kardinals Jan Korec gibt uns Einblick in die Geschichte eines Systems, das jahrzehntelang real vor unserer Haustür in der ehemaligen Tschechoslowakei existierte.

Kardinal Korec ist heute nicht nur religiöser Führer seines Landes, sondern gilt auch als Symbolfigur für den Widerstand einer Kirche, die trotz zahlreicher Repressalien des kommunistischen Regimes der Wahrheit des Evangeliums immer treu blieb. Kardinal Korec beschreibt wie in einem Abenteuroman, die Chronologie seines Lebens.

Von seiner Kindheit, dem Studium und Eintritt bei den Jesuiten, seiner geheimen Bischofsweihe, der Auflösung des Ordens, bis zu seiner Verhaftung und den acht Jahren, die er in verschiedenen Gefängnissen verbrachte.

Am Ende stand seine Rehabilitierung während des sogenannten Prager Frühlings.

Als der kommunistische Staat in der Stalinära die Orden auflöste, mußte auch der damals mit 27 Jahren geheim geweihte Bischof Jan Korec eine Arbeit als einfacher Arbeiter annehmen. Dieser rasch wechselnden Arbeiten waren häufig mit großen physischen Anstrengungen verbunden. Wie Jan Korec bekennt, ist er heute sehr dankbar, das Leben eines einfachen Arbeiters kennengelernt zu haben, gerade weil es, mit den Augen der Welt gesehen, eine Demütigung für ihn darstellte. Auch wenn von seinen damaligen Kollegen niemand wußte, daß er zum Priester und Bischof geweiht war, gab er doch durch

seinen demütigen Dienst Zeugnis für Christus.

Die Tatsache, daß Jan Korec geheim geweihter Priester war, konnte auch dem Regime auf die



Dauer nicht verborgen bleiben. So wurde er auch wegen Hochverrats angeklagt, als angeblicher Verfechter der Rückkehr der Großgrundbesitzer und Kapitalisten. Gerade ihm, dem einfachen Arbeiter, der sich immer mit Arbeitern solidarisierte, mußte man diesen Vorwurf machen.

Acht Jahre verbrachte er von da an in verschiedenen Gefängnissen und Arbeitslagern. Der graue Gefängnisalltag wurde nur durch immer wiederkehrende Verhöre unterbrochen. Jan Korec blieb aber stumm wie ein Fisch, so daß er die Beamten

nicht selten zur Weißglut brachte, manchmal schlug dieser Ärger seitens der Beamten auch in Bewunderung für ihn um.

In den Gefängnisstraf er viele Priester wieder, ja manchmal waren ganze Abteilungen mit Priestern belegt. Die Schilderungen aus dieser Zeit zeichnen für uns das Bild einer Katakombenkirche, die im Feuer geläutert wurde, um nach dem Fall des Kommunismus die wirklich erneuernde Kraft des slowakischen Volkes zu sein.

Der Papstbesuch im vergangenen Jahr zeigte eine für europäische Verhältnisse unglaublich vitale, erneuerte Kirche. Als Kardinal Korec Papst Johannes Paul II in seiner Diözese Nitra begrüßte, kamen ihm Tränen der Rührung, für diese wunderbare Errettung und Erneuerung seines Volkes gemeinsam mit dem Nachfolger des Petrus danken zu dürfen.

Die Nacht der Barbaren. Von Kardinal Jan Korec, Preis: 298.—

Einladung zur Betrachtung

Georgette Blaquiére – die Autorin ist Mitglied des Koordinationsausschusses der Charismatischen Erneuerung in Frankreich und leitet Exerzitien für Laien, Ordensleute und Priester – zeigt in diesem Buch Maria, die Mutter Jesu, auf ihrem Weg des Glaubens, wie er im Evangelium sichtbar wird.

Der Leser wird eingeladen, anhand einzelner Etappen aus dem Glaubensweg von Maria – „unserer demütigen Schwester, unserer Mutter und himmlischen Königin“ – seinen eigenen Glaubensweg, mit all seinen Freuden und Leiden, seinen Erleuchtungen und Nächten, seinen Schwierigkeiten und Versuchungen zu betrachten und (neu) anzunehmen.

Dieses Werk, „Frucht von Exerzitien im Kloster“, ist nicht nur für die persönliche Reflexion von großem Gewinn, es eignet sich aufgrund der Fülle von Gedanken und Anregungen auch gut für das gemeinsame Meditieren in der Gebetsgruppe (z. B. als Hilfe für die Betrachtung der Rosenkranzgeheimnisse).

Was mich an diesem Buch besonders beeindruckte, ist die einfache und direkte Sprache der Autorin: „Ich habe nicht den Ehrgeiz, über jedes der betrachteten Geheimnisse alles zu sagen! Ihr Reichtum (gemeint: von Maria) ist unerschöpflich.“

Ich habe die direkte Sprache der brüderlichen Mitteilung beibehalten; manchmal benutze ich abkürzende Wege und bitte einfach den Geist, uns Schritt für Schritt nach seinen Gutdünken zu führen“, so Georgette Blaquiére in der Einleitung des Buches über ihre Absicht, in geschwisterlichem Dialog mit dem Leser zum Wesentlichen in den Dingen des Glaubens und der Liebe vorzudringen.

Karl Sturmayer

*Maria-Weg des Evangeliums
Von Georgette Blaquiére.*

Bestelladresse:
Buchhandlung Sonntagberg
Gem. Hospiz AG, Elisabethstr.
26, A-1010 Wien
Tel.: 0222/586 94 11
Fax.: DW 30

Wir befinden uns in einer Zeit der Krise... Es ist schon lange her, daß wir nicht mehr in einer „christlichen Gesellschaft“ leben. Man würde wohl kaum übertreiben, behauptete man, daß das geistige und soziale Umfeld, in dem wir leben, eher dem des alternden Römischen Reiches immer ähnlicher wird.

Sicher, man wirft den Christen heute nicht den Löwen vor – jedenfalls nicht physisch. Aber er wird ganz schön zerrissen, kaum daß er sich anmaßt, über das Wahre und Gute zu sprechen. Daraus gilt es, einige Verhaltensregeln abzuleiten. Selbstverständlich wohl nicht jene, die darin bestünde, sich in ein kleines dunkles Eck zu verkriechen, ... um dort seinen Kummer zu pflegen... Die Flucht als solche ist kein Lebensinhalt. Wenn es also offenkundig ist, daß wir handeln und reden müssen, so müssen wir doch auf die Art, wie wir es tun, achten.

Wir brauchen eine Pädagogik für Krisenzeiten. Es gab Perioden, in denen man Gut und Böse in der Gesellschaft viel deutlicher erkennen konnte als heute. Damals war es leichter, das Gute zu verkünden. Selbst wenn es nicht befolgt wurde, man wurde wenigstens verstanden. In einer Gesellschaft aber, die seit 20 Jahren mit der Abtreibung lebt, deren große Medien sich dem Gummi verschrieben ha-

Pädagogik für Krisenzeiten

Von Marie-Joelle Guillaume

ben, die es zuließ, daß Gewalt, Drogen, Gleichgültigkeit die Schule eroberten, wo traurige „kleine Prinzen“ überhandnehmen, die zurecht ihre Eltern fragen könnten: „Bitte, zeichne mir einen Erwachsenen...“ – in einer solchen Gesellschaft fallen alle kategorischen Imperative flach.

„Es besteht sehr wohl ein Unterschied zwischen verdorbenen Sitten und dem Verderben der sitt-

Wir müssen eigentlich bei Null anfangen

lichen Lebensregeln“, stelle Pascal fest. Die Lebensregeln sind heute kaputt. Es ist auch der geistige Kompaß, es ist die Liebe, die man kaputt macht, die man mit Füßen tritt und lästert.

So müssen wir also bei Null anfangen. In allen Bereichen. Wir müssen davon ausgehen, daß das Jubiläum des Jahres 2000 die Morgenröte des Christentums ist. Im Wissen, daß die Schritte ganz

klein sein werden und daß der Weg sehr lang sein wird, müssen wir voranschreiten, wissend auch, daß nichts von dem, woran wir glauben, heute selbstverständlich ist, daß alles wieder neu verkündet, erklärt, ja gerechtfertigt werden muß, und daß für unsere Zeitgenossen das Christentum reines Chinesisch ist!

Klarerweise können wir nicht darauf verzichten, für die Wahrheit Zeugnis abzulegen: „Ja, ja, nein, nein“, hat Christus gesagt. Aber man muß wissen, daß das Wahre und das Gute am Ende dieses Jahrhunderts von einer verwundeten Welt nicht einfach so ohne weiteres angenommen werden kann. Nur die Liebe kann sie vermitteln, und selbst sie nicht sehr rasch...

Das soll uns aber nicht entmutigen! Eine Pädagogik für Krisenzeiten ist für Zeiten der Unvollkommenheit zwangsläufig unvollkommen! Aber gibt es eigentlich überhaupt eine andere?

Auszug aus Famille Chrétienne v. 28.3.96

Was für eine Messe unter der Frühlingssonne in Rom! Sie wird zwar erst um halb elf Uhr beginnen, aber die Menge strömt schon seit dem Morgengrauen herbei. Die Agenturen werden von 150.000 bis 200.000 Personen sprechen. Haben die Pilger die Ewige Stadt in diesem Jahre des Sicherheitsrisikos Jerusalem vorgezogen? Tatsache ist jedenfalls: Der Sitz Petri und seines Nachfolgers bleibt ein Bezugspunkt.

Eine weitere auffallende Tatsache ist die Jugendlichkeit vieler Pilger. Am Karfreitag konnte man dies beim Kreuzweg im Kolosseum dank der wunderbaren Bilder von RAI (leider hat nur Belgien hat die Sendung in Europa übernommen) feststellen. Bei Nahaufnahmen der

Menge zeigte uns die Kamera die Schönheit, den Ernst der Gesichter dieser Burschen und Mädchen, die zum Gebet gekommen waren und nicht um einem Spektakel beizuwohnen. Dieselbe Jugend war auch anwesend bei der Ostervigil in der

Ein jugendlicher Glaube

Basilika. Die zehn von Papst getauften Erwachsenen... waren zwischen 19 und 42 Jahre alt... In seiner Predigt hatte der Papst hervorgehoben, daß sieben „seiner“ Täuflinge aus Asien stammten... Als er drei chinesische Katechumenen taufte,

konnte der Papst seine Tränen nicht zurückhalten...

Was mich betrifft, so war ich betroffen von der Kraft und der jugendlichen Frische des Glaubens dieses Papstes. Obwohl auch ihn das Leiden der Welt trifft, er sich der Verheerungen bewußt ist, die der Ultraliberalismus in unserer profitorientierten Gesellschaft anrichtet, auch wenn er einer der wenigen ist, der auf die von der Störung der natürlichen Abläufe ausgehenden Gefahren hinweist, so ist Johannes Paul II als Glaubender und als Nachfolger Petri dennoch von der Überzeugung getragen, daß das Leben „in diesem erstaunlichen Duell“ letztlich den Sieg über den Tod davontragen wird.

Joseph Vandrisse in „Famille Chrétienne“ v. 18.4.96

Erfahrungen einer Lebensschützerin

Talk-Shows: eine beinharte Sache

In den letzten Monaten wurde ich mehrfach zu Talk-Shows eingeladen. Eine beinharte aber lehrreiche Erfahrung. Deren Star-Moderatoren sind überzeugt davon, daß homosexuelle Paare Kinder adoptieren sollten, daß der Feind Nummer eins die „große Intoleranz“ sei, daß die „Moralordnung“ die Freiheit gefährde.

Ihre Sendungen sind Werkzeuge der Indoktrinierung, nicht Orte des Meinungsaustausches. Sie sind so klug angelegt, daß der nicht informierte Zuseher sich, nachdem der Vorhang gefallen ist, fragt: Warum

eigentlich nicht? Die Moderatoren sind eben Profis. Jede Sendung ist das Ergebnis einer langen und subtilen Vorbereitung.

Wenn man Sie einlädt, ruft man Sie 14 Tag vorher an. Der Redakteur ist freundlich, er scheint ihren Standpunkt zu teilen, in Ihnen wächst das Vertrauen – und auf diese Weise werden Sie durchleuchtet und eingeordnet. Man weiß jetzt genau, worauf Sie reagieren. Am Vorabend der Sendung, noch ein Anruf. Ein Redakteur, manchmal der Moderator, rät Ihnen, sich nichts gefallen zu lassen, zu reagieren, zu kämpfen. Sie sind ein Tier im Zirkus, das man aufstachelt, bevor es in die Arena geschickt wird.

Die Moderatoren erscheinen den Fernsehzuschauern sympathisch, aber für die Gäste, die nicht ihre Meinung teilen, interessieren sie sich nicht. Ihnen weichen sie vor der Sendung aus und erscheinen erst, wenn es losgeht. Nach der Sendung verschwinden sie in ihr Zimmer. Um Sie kümmern sich Redakteure, die ihren allmächtigen Chefs zuarbeiten und diese nur ja nicht verärgern wollen.

Man kann in der Sendung nur dann wirken, wenn man ge-

wohnt ist, öffentlich zu reden, und wenn man Antworten vorbereitet hat, die man kurz und medienwirksam vom Stapel läßt.

Die Fragen der Moderatoren sind spitz, verunsichernd und der Gast hat kaum Zeit zum Überlegen. Und nur wenig Möglichkeit einzugreifen. Was soll man etwa tun, wenn der eingeladene Psychologe, der ja die Autorität ist, mit wissender Stimme feststellt, daß Verbote Neurosen hervorrufen, Autorität verletzend wirkt – wo Sie gerade eben eine Lanze

für die Autorität gebrochen hatten – und ihr Mikrofon leise gestellt ist und sie nicht ins Bild

kommen? Nichts! Von nun an nehme ich keine Einladung zu einer Nicht-Live-Sendung an, es sei denn ich kann mir meinen Auftritt in der Endfassung ansehen. Sonst nicht. Diese Art von Sendungen zu boykottieren ist, so glaube ich, ein wirksames Mittel, damit die Eingeladenen respektvoll behandelt werden.

Geneviève Langlois

*Auszug aus „Famille chrétienne“
v. 25.4.96*

Die traditionellen Fastenexerzitien für den Papst und die römische Kurie hat in diesem Jahr der Dominikaner Christoph Schönborn gehalten, der im September letzten Jahres das Amt des Erzbischofs von Wien übernommen hat...

Schönborn stellt unter anderem die Frage, ob man nicht zu sehr über die Kirche spreche, und ob diese „sich nicht zu sehr mit sich selbst beschäftigt“... Der österreichische Würdenträger wies außerdem auf ein „besorgniserregendes Phä-



Mehr von Christus reden

nomen“ hin, nämlich „die immer offensichtlichere Abwesenheit Christi in einem bestimmten pastoralen Sprachgebrauch.“

Man erstelle, sagte Schönborn, „ganze Pastoralpläne mit ihren Vorhaben, Handlungsmodellen und Maximen, ohne auch nur einmal den

Säkularisierter Liberalismus wie dialektischer Materialismus holen ihr Rüstzeug aus dem Arsenal der Aufklärung: Liberté, Egalité, Demokratie, Technik.

Diese Thesen der Französischen Revolution wären weder auf dem Boden des Islam, noch auf dem des Buddhismus oder Hinduismus möglich gewesen. Sie waren nur möglich auf dem Urgrund des Christentums.

Gedanken der Selbstbestimmung des Menschen entsprechend, läuft Gefahr, durch die Interpretation der Liberté als Freiheit „von“, zur Herrschaft des Pöbels und Anarchie zu degenerieren.

Freiheit, Gleichheit, Demokratie, Herrschaft des Menschen sind Urwerte des christlich europäischen Denkens. Aber sie tragen den Trend zur Hybris, zum Prometheus, zur Bin-

Gedanken zur Säkularisierung

Freiheit und Gleichheit sind christliche Werte

Diese Thesen der Aufklärung sind eine christliche Häresie. Der christliche Gedanke der Freiheit des Menschen, aus der Ebenbildlichkeit des Menschen zu Gott sich ergebend, wurde zur absoluten Liberté, der Freiheit von allem und zu nichts.

Die Egalité, die Gleichheit vor Gott und Recht, wurde zur sterilen Nivellierung innerhalb der substanziell so sehr differenzierten Gesamtheit eines Volkes.

Technik, aus dem Gebote „Macht euch die Erde untertan“ sich ergebend, wurde zum hektischen Machtwahn und zur Zerstörung von Natur, Landschaft und Ursprungs Kräften und hat uns an den Rand der biologischen Katastrophe geführt.

Demokratie, dem christlichen

dungslosigkeit in sich. Sie sind nur kulturschaffend in der Geborgenheit und Gebundenheit der christlichen Offenbarung.

Es gibt für Europa keine Liberté, keine Egalité, keine Demokratie, keine Technik an sich, mag sie noch so sehr humanistisch-säkularisiert interpretiert werden.

Es gibt für uns Europäer nur die Freiheit und Gleichheit des Christenmenschen, nur die christliche Demokratie und nur die Technik in der Hand des um Übermaß und Hybris wissenden Christen.

Franz Riedweg

Auszug aus „Geht die Neuzeit zu Ende?“, Schriftenreihe der Liga Europa

Namen Christi zu erwähnen.“ Außerdem fordert man von verschiedener Seite „ausdrücklich, mehr von Gott und weniger von Christus zu reden, um so nicht mehr das in den Vordergrund zu stellen, was uns von den anderen monotheistischen Religionen unterscheidet.“

Diese Ausrichtung, so stellte Schönborn in seinen Betrachtungen fest, „ist seit Jahren vorbereitet worden, und dabei hat man stillschweigend den Glauben an die wahre Gottheit Christi und damit an die wahre Menschwerdung des Gottessohnes untergraben.“

Auszug aus 30 Tage 3/96

Es gibt Hoffnung

Schon vor 10 Jahren hatten evangelische, freikirchliche und katholische Gruppen in mehreren Gegenden der deutschen Schweiz eine „Aktion Neues Leben“ durchgeführt. In einer ersten Phase wurden in allen Kirchen Mitarbeiter gesucht und kursmäßig vorbereitet zu den Themen: „wie beten?“ (persönliche Glaubensvertiefung) und „Wie den Glauben weitergeben?“ (durch persönliches Zeugnis).

In einer weiteren Phase wurde die Öffentlichkeit durch die Medien über die Aktion informiert. Telefonisch fragten die Einsatzgruppen alle Haushaltungen an, ob sie Interesse hätten, ein Gratis-Taschenbuch persönlich überreicht zu bekommen.

Dieses enthält Erfahrungsberichte aus verschiedenen Lebensbereichen, die zeigen, wie „Christsein im Alltag“ aussieht und wie man vom bloßen Traditionschristentum zur persönlichen Jesusnachfolge gelangt. Im Anhang sind catechismusartig die wesentlichen Punkte zusammengestellt, die zum Christsein gehören. Dieses Büchlein hilft, dem Gesprächspartner – untermal mit eigenen Erfahrungen – darzulegen, worauf es ankommt.

Als geistlicher Leiter der Franziskanischen Gemeinschaft (Dritter Orden) durfte ich in Basel zweimal an der „Aktion Neues Leben“ mitwirken. Im Wohnquartier, wo ich zusammen mit einem Ehepaar mich einsetzte, entstand dadurch ein Bibelhauskreis, der heute noch weitergeht.

Diese ökumenischen Aktionen haben in der katholischen Kirche manch Gutes ausgelöst. Der katholische Mitarbeiter von „Campus für Christus“, Marcel Bregenzer, regte die Herausgabe eines Taschenbuches („Es gibt Hoffnung. Erlebnisberichte von und für Menschen unterwegs“) mit katholischen Zeugnisberichten für den Gebrauch in katholischen Pfarreien an.

Br. Tilbert Moser

Ein Zeugnis aus dem erwähnten Büchlein finden Sie nebenstehend.

Zeugnis einer Hinführung zu lebendigem Glauben

Wieviel unnötiges Sorgen!

Von Martha Vetsch

Mein Leben ist ganz normal verlaufen, ziemlich ruhig, ohne besondere Höhen und Tiefen. Trotzdem muß ich jetzt rückblickend sagen: Es gibt einen ganz wichtigen Einschnitt in meinem Leben!

Ich hatte das Glück, gute katholische Schulen besuchen zu dürfen. So war ich eine praktizierende Katholikin, ich glaubte an Gott und an die Erlösung durch Jesus Christus. – Theoretisch! Praktisch meinte ich aber doch, mir den Himmel verdienen zu müssen...

Dann wurde ich, im Anschluß an einen Exerzitienkurs, auf die „Focolari“ aufmerksam. Ich schloß mich einer Gruppe von Frauen an, die sich regelmäßig einmal im Monat trafen und über Gott sprachen. Das war für mich ein erster Schritt.

Bisher hatte ich nie über Gott gesprochen, sondern nur über Ihn gehört – von Priestern und von Ordensschwestern, also sozusagen von Profis. Daß aber Laien offen über Gott sprachen, das war mir neu.

Später wurde ich von einem Priester zur Teilnahme in einer Gebetsgruppe eingeladen. Hier hörte ich zum ersten Mal in meinem Leben freies Gebet. Menschen, die laut in einer Gruppe zu Gott sprachen, „als ob Er hier anwesend wäre...“

Das schockerte mich, und am nächsten Tag sagte ich zum dem Priester: „Ich war froh, daß Sie gestern mit dabei waren, sonst hätte ich gedacht, ich sei in eine Sekte geraten!“

Aus Höflichkeit gegenüber diesem Priester beschloß ich, noch ein paar Mal hinzugehen und dann aber wegzubleiben. Denn ich fühlte mich nicht wohl bei dem Gedanken, ebenso „frei zu beten“ wie die anderen. Meiner Ansicht nach war mein Verhältnis zu Gott meine Privatsache, und ich sprach zu Ihm nur in meinem Herzen und natürlich in der Kirche mit vorgegebenen Texten, wie z.B. dem Vaterunser.

Aber dann sagte mir mein Verstand doch, daß Gott ja wirklich immer und überall gegenwärtig ist, also auch in dieser Gruppe. Und ich dachte an das Wort Jesu: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ Also,



Die Bibel in der Gruppe entdeckt

warum sollte man nicht mit Ihm reden, so wie man sich auch sonst im Kreis von Freunden und Bekannten unterhält?

Jemand riet uns „Neulingen“, zuerst einmal daheim im stillen Kämmerlein laut mit Gott zu sprechen wie Don Camillo. Das war völlig ungewohnt, aber es war irgendwie befreiend. Es war

Zunächst schockiert vom freien Gebet

„wirklicher“ als nur in Gedanken mit Ihm zu sprechen. Schließlich wurden mir diese wöchentlichen Gebetszusammenkünfte unentbehrlich. Meine Beziehung zu Gott wurde persönlicher.

In der Gruppe lernte ich Menschen kennen, die ihr Leben ganz mit Jesus lebten. Auch das war für mich neu, daß man als Laie sein Leben wirklich ganz und gar nach der Bibel ausrichten kann. Überhaupt die Bibel: Ich konnte früher mit diesem Buch nichts anfan-

gen, obwohl ich öfters einen Anlauf genommen hatte.

Denn theoretisch wußte ich ja, daß die Bibel das wichtigste Buch ist. Aber auf jeder dritten Seite stand etwas, das ich nicht verstand. Und ich konnte ja schließlich nicht jedesmal den Pfarrer anrufen und fragen, was das bedeutet.

Also legte ich sie immer wieder weg, bis mir ein Mann aus der Gruppe, ein Beamter, sagte, es sei halt schon ganz wichtig, täglich in der Bibel zu lesen.

Ich sagte ganz erstaunt: „Ja kannst Du denn das?“ Und so machte ich mich wieder einmal hinter die Bibel.

Aber jetzt versuchte ich es weniger mit meinem Verstand, sondern ich bat den Heiligen Geist, mich verstehen zu lassen, was für mich wichtig ist. Was ich nicht verstand, ließ ich stehen und las weiter.

So machte ich eine überraschende Feststellung, daß mir eine Stelle, die ich früher, oder auch noch vor einigen Monaten, nicht verstand, plötzlich aufging. Und ich entdeckte, daß die Bibel das faszinierendste Buch ist. Jetzt hätte ich am liebsten alles auf einmal gelesen.

Besonders auch die Psalmen wurden mir lieb. Ich lernte sie als persönliche Gebetshilfe kennen. Durch sie wurde mir ein Gottvertrauen geschenkt, das ich bisher nicht gekannt hatte.

Wenn ich jetzt zurückschaue, muß ich feststellen, daß ich früher gar nicht wußte, was es heißt, wirklich auf Gott zu vertrauen, bewußt in Seinem Schutz zu leben, sich in Seiner Hand geborgen zu wissen. Wieviel ängstliche Sorgen hätte ich mir in meinem Leben ersparen können!

Auszug aus „Es gibt Hoffnung“ zu beziehen über das „Evangelisationszentrum Salzburg, A-5061 Raiffeisenstr. 1, mit einem Vorwort von Prof. Kurt Koch, jetzt Bischof von Basel

Angespornt durch eine halbe Million Unterschriften haben sich die Betreiber des Kirchenvolksbegehrens zu einem weiteren Schritt entschlossen: Sie wollen den Bischöfen einen „Herdenbrief“ überreichen. Ein erster Textentwurf liegt jetzt vor. In ihm geht es um „Liebe-Eros-Sexualität“. Im folgenden eine Auseinandersetzung mit dessen Thesen:

Zwei Bemerkungen vorab: Die an sich sympathisch klingende Bezeichnung „Herdenbrief“ erweckt den Eindruck, daß hier das Volk Gottes zu Wort kommt. Tatsächlich artikuliert sich jedoch nur eine Gruppe, die Plattform „Wir sind Kirche“. Sie hat mit dieser Namensgebung schon einmal zu Unrecht den Anspruch angemeldet, für die ganze Kirche zu sprechen. Tatsächlich jedoch identifizieren sich sehr viele Gläubige weder mit der Vorgangsweise noch mit den Forderungen dieser Plattform.

Zweitens: Es ist bemerkenswert, daß in diesem ersten, eher grundlegenden Dokument nur von Fragen der Sexualität, den üblichen „heißen Eisen“, die Rede ist. Zwar werfen die Kirchenkritiker den Hirten der Kirche vor, sie könnten nur über das Thema Nr. 1 reden. Tatsächlich sind es aber gerade sie, die immer wieder in dasselbe Horn stoßen.

These 1: Eros und Sexualität sind vitale Grundkräfte des Menschen. Sie sind in sich gut und bedürfen keiner besonderen Rechtfertigung. Die Bibel sieht in ihnen – wie in einem Abbild – die Liebe und die Kreativität Gottes ausgedrückt.

Besonders beachten sollte man stets die ersten Sätze eines Traktats. Sie legen die Basis für den Rest. Daher sei etwas ausführlicher auf These 1 eingegangen: Eros (die körperlich-seelische, sinnlich-triebhafter Liebe) und Sexualität (die Geschlechtlichkeit) werden als Begriffe nicht klar definiert. Die Begriffsunschärfe ist überhaupt ein Kennzeichen des Dokuments. Sie zieht sich durch den ganzen Text.

These 1 hält fest, diese „Kräfte“ seien in sich gut, Ausdruck der Liebe Gottes. Das stimmt und

stimmt auch wieder nicht. Es stimmt, daß Gott am Ende der Schöpfung alles ansah und fand: „Es war sehr gut“ (Gen 1,31).

Diese Feststellung trifft jedoch auf die Situation vor dem Sündenfall zu. Danach aber gerät alles in die Zweideutigkeit: geeignet zum Guten, wie zum Bösen. Punkt 1 trägt dieser Wahrheit nicht Rechnung, sondern schließt sich unausgesprochen der Ansicht der modernen Sexualwissenschaft an, daß sexuelles Tun in sich positiv sei, wenn es den Beteiligten Lusterlebnisse, insbesondere Orgasmen, vermittele. Dieser Zugang verabsolutiert den Sexualtrieb, löst ihn von der Person des Menschen und definiert ihn als selbständigen Bereich von Glückserfahrungen.

Übersetzt man diese Vorgangsweise auf die menschliche Schaffenskraft, wird klar, wie zweifelhaft dieser Zugang ist. Welchen Sinn hätte es, das Schaffen als in sich gut zu bezeichnen, unabhängig vom Ergebnis? Auf diese Weise ließen sich Atombomben und gut organisierte Vernichtungslager mit einem Federstrich jeglicher Kritik entziehen.

Im Gegensatz zu den Thesen definiert der Weltkatechismus Sexualität nicht als Kraft, sondern als Merkmal der Person: Der Mensch existiert entweder als Mann oder als Frau. Im Einswerden von Mann und Frau kann die Liebe und Kreativität Gottes in der Schöpfung aufleuchten, wie Papst Johannes Paul II. sagt. Aber nur unter bestimmten Voraussetzungen: Sie werden schon im 2. Kapitel von Genesis klargestellt: Es geht um das Verlassen von Vater und Mutter und das sich aneinander Binden.

These 2: Eros und Sexualität erfüllen sich in der Zuwendung zu einem geliebten Menschen. Diese Zuwendung wird ganzheitlich geschenkt und erfahren – mit allen Kräften und Fähigkeiten des Menschen. Sie wird von der Bibel gutgeheißen.

These 3: Eros und Sexualität haben eine Bedeutung, die über die

Auseinandersetzung mit dem „Herdenbrief“

Neuerlich längst beantwortete

Von Christof Gaspa

Biographie der Liebenden hinausgeht, wenn sie neues Leben schaffen und bewahren. Darin nehmen sie teil am schöpferischen Werk Gottes und werden zum Abbild des Schöpfers.

Die Thesen 2 bis 3 treffen Aussagen, denen man vordergründig leicht zustimmt, denen aber auch die Präzisierung fehlt. Dadurch lassen sie Deutungen zu, die entschieden abzulehnen wären. Etwa, wenn in These 2 von der „Zuwendung“ zum „geliebten Menschen“ mit „allen Kräften und Fähigkeiten“ gesprochen wird. Heißt das sexuelles Tun zwischen Personen gleichen Geschlechts? These 12 jedenfalls zieht ausdrücklich diese Schlußfolgerung.

These 4: Eros und Sexualität erfüllen einen Sinn im Leben der Liebenden, wenn sie sich selbst in der Erfahrung der Lust als vital und lebensfroh empfinden. Lebensfreude bedeutet, mit Lust und Liebe leben zu können.

Hier wird jetzt die oben schon erwähnte Verknüpfung von sexueller Aktivität und Lust deutlich: Sexuelle Beziehungen haben Sinn, wenn sie Lust vermitteln. Der körperlich-psychische (zweifellosgottgewollte) Teilaspekt der Sexualität wird zum alleinigen Sinngeber eines Geschehens, das weit über die Lust-erfahrung Bedeutung hat. Wer aber die Lust als zentrale Instanz ansieht, kommt auch zu Aussagen wie sie in These 6 stehen: „Viele Spielarten und Konstellationen“ sind da plötzlich sinnvoll.

These 5: Eros und Sexualität erfahren ihren vollen Sinngehalt, wenn alle drei Bedeutungen erfüllt sind: Liebe – neues Leben – Lust. Das Ideal einer christlichen Ehe vereint die drei Bedeutungen und sieht in ihnen ein Symbol der Liebe Gottes.

These 6: Eros und Sexualität sind allgegenwärtig, in vielen Spielarten und Konstellationen möglich und sinnvoll. Wenn sie als vitale Grundkräfte des Lebens aufbau-

end und belebend wirken und keines Menschen Würde verletzen, sind sie gut.

Es ist schön, daß die Ehe besonders herausgehoben wird, aber es genügt nicht, sie nur als idealen Raum für Eros und Sexualität zu bezeichnen. Die eheliche Bindung, das unbedingte Ja, sind vielmehr nach dem Willen Gottes Voraussetzung für das Ein-Fleisch-Werden.

These 7: Das jüdisch-christliche Menschenbild der Bibel geht mit Eros und Sexualität unbefangen um und kennt im Hohen Lied einen dichterischen Lobpreis dieser Kräfte. Gleichzeitig lassen die Strafgesetze des Judentums die Tabus ihrer Zeit erkennen.

These 8: Entgegen weit verbreiteter Meinung ist das 6. Gebot kein Sexualgebot. Es schützt vielmehr die Ehe und untersagt den Ehebruch. In einer Einengung auf den genitalen Bereich hat die christliche Tradition im 6. Gebot aus einem Ehegebot ein Sexualgebot gemacht.

Die Punkte 7 und 8 versuchen die Behauptungen des Textentwurfs in der Bibel zu verankern, allerdings auch wieder vage. Das für die Argumentation gut einsetzbare Hohelied wird positiv hervorgehoben, die der Argumentation eher hinderlichen Gesetze als zeitbedingt abgewertet. Der christlichen Tradition wird wie üblich Fixierung auf das Genitale vorgeworfen – ohne Berücksichtigung des Umstandes, daß die eigene Argumentation weitgehend körper- und lustzentriert ist – sich also eigentlich in der kritisierten Linie bewegt.

These 9: Liebe, Eros und Sexualität sind nicht in erster Linie ein moralisches Thema. Die kirchliche Gewohnheit, diesen Bereich zuerst und vor allem unter dem Aspekt der Sünde zu sehen, hat eine unbefangene Einstellung jahrhundertlang behindert.

These 10: In den verschiedenen Lebensformen – ob allein, ob in

Form „Wir sind Kirche“

Fragen aufgeworfen

Beziehung, ob in einer Familie lebend – haben erotische und sexuelle Erfahrungen ihren Platz, als Ausdruck der Liebe und in Respekt vor der Würde des anderen.

Zu welchen Fragen dürfte sich die Kirche überhaupt noch äußern, wenn nicht zum Thema, wie der Mensch die Beziehung zu anderen lebensträchtig gestalten kann? Daß es Fehlhaltungen in Fragen der Sexualität gegeben hat, bestreitet heute niemand ernsthaft. Die Kirche spricht aber heute nicht primär von der Sünde. Wer die einschlägigen Dokumente liest, erkennt sofort, mit welcher Behutsamkeit und Liebe von den Mann-Frau-Beziehungen gesprochen wird. Die Richtigkeit dieser Lehre wird außerdem laufend von den vielen schlimmen Folgen der seit 30 Jahren überbordenden Sexualisierung bestätigt. Aber viele wollen das eben nicht zur Kenntnis nehmen.

In These 10 wird von Spielarten sexueller Erfahrungen gesprochen: allein (soll wohl heißen Selbstbefriedigung; aber wo bleibt da die Liebe, die Beziehung? da soll sich die Kreativität Gottes ausdrücken?). Oder die Spielart: in Beziehung (welcher Art, mit wem? – wäre nicht wenigstens eine Klarstellung nötig gewesen, was Respekt vor dem anderen heißt?)

These 11: Im vorehelichen Bereich wird Erotik und Sexualität im Gleichklang mit dem näheren Kennenlernen und der wachsenden Vertrautheit erlebt und erlernt. Der Übergangslose Wechsel von absoluter Enthaltsamkeit zu vollem Sexualleben in der Ehe ist fragwürdig.

Hier wird der voreheliche Sexualverkehr nicht ausdrücklich gutgeheißen, aber als zuträglich empfohlen, sei doch „der über-

gangslose Wechsel von absoluter Enthaltsamkeit zu vollem Sexualleben in der Ehe fragwürdig“. Worauf diese Feststellung basiert, bleibt wie vieles andere offen. Daß sich die Zuneigung Verlobter auch in der Sprache des Körpers artikuliert, dagegen hat eigentlich niemand etwas einzuwenden. Der Sexualakt aber, das Zeichen, das die totale Einheit



Wie ernst muß man die „Sorgen“ der Kritiker, die immer wieder dieselbe Debatte aufwärmen, auf Dauer nehmen?

ausdrückt, kann – soll es wahrhaftig sein – nur in einer Beziehung gesetzt werden, die sich offen zur totalen Einheit bekennt. Wo das nicht geschieht, spricht der Körper anders als das übrige Verhalten.

These 12: Gleichgeschlechtliche Beziehungen sind nur in dem Maß sittlich abzulehnen, als sie anderen Menschen Leid zufügen oder deren Menschenwürde mißachten. Liebe und Treue verlieren nicht ihren Wert, wenn sie gleichgeschlechtlich erfahren werden.

Die Bejahung gleichgeschlechtlicher Beziehungen ergibt sich aus dem Grundansatz, geht aber über die ausdrücklichen Verurteilungen in der Heiligen Schrift hinweg. Liebe und Treue zu Personen des gleichen Geschlechts bedürfen zu ihrer Artikulation nicht der sexuellen Betätigung. Diese ist in der Ordnung Gottes der

fruchtbaren Polarität von Mann und Frau vorbehalten, was jeder-mann schon aus der Anatomie des Menschen leicht ersehen kann.

These 13: Empfängnisverhütung – nicht die Beseitigung bereits bestehenden Lebens – liegt in der Verantwortung der Partner und ist in erster Linie ein medizinisches, nicht aber ein sittliches Problem von religiöser Bedeutung.

These 14: Sehr wohl kann es ethisch bedeutsam sein, aus welchen Gründen ein Paar Nachkommenschaft verhindert. Doch gilt das für alle Bereiche menschlichen Handelns und stellt kein spezifisch sexualethisches Problem dar.

Wer sein Leben in Gottes Hände legt, ist der Sorge enthoben mit – meist die Gesundheit gefährdenden Mitteln – Kinder zu verhüten. In dieser Frage geht es um viel mehr als nur Technik. Die vom Lehramt empfohlene Empfängnisregelung verzichtet auf Eingriffe, nutzt das Wissen um die von Gott im Zyklus der Frau grundgelegten Zeiten der Unfruchtbarkeit, weiß aber, daß letztlich Gott das Leben schenkt (siehe auch die Seiten 12-13).

These 15: Das Verbot der Frauenordination ist nicht begründbar mit der Männlichkeit Jesu oder der der Apostel, sondern verkürzt das symbolische Handeln Jesu auf Faktizität und wird sowohl dem Umgang Jesu mit Frauen als auch der Lebenswirklichkeit von Frauen heute in keiner Weise gerecht.

These 16: Das Eheverbot für Welpriester stammt aus einer leib-, frauen- und sexualfeindlichen Epoche der Kirche und ist nicht in der Bibel begründet. Es ist daher die völlig freie Wahl der Lebensform für Priester wiederherzustellen.

These 17: Das Gelübde der Ehelosigkeit unter Ordensleuten - Frauen und Männern - hat eine andere Bedeutung. Der Verzicht auf eine bürgerliche Familie zugunsten einer religiösen Familie in völliger Freiwilligkeit steht in alter christlicher Tradition.

der Dissens mit feierlichen lehr- amtlichen Äußerungen deutlich. Wer nach der feierlichen Erklärung Papst Johannes Paul II., die Kirche könne die Frauenordination nicht zulassen, dies stehe nicht in ihrer Verfügungsmacht, einfach beiseite schiebt, der maß sich die Funktion eines Parallel-Lehramtes an. Zwei weitere Thesen lasse ich aus Platzgründen aus.

Abschließend möchte ich noch folgendes bemerken: Es besteht keine Zweifel daran, daß jemand nach reiflicher Überlegung zu der Einsicht gelangen kann, mit der Lehre der Kirche nicht (mehr) übereinstimmen zu können. Es bleibt ihm dann – gerade in der heutigen Zeit, wo die gesellschaftliche Rolle der Kirche immer unbedeutender wird – unbenommen, eigene Wege zu gehen.

Aber in der Kirche zu bleiben, sich als Herde zu bezeichnen, die Hirten jedoch nicht in ihren Aufgaben anzuerkennen, indem man unentwegt debattiert, obwohl alles Wesentliche schon gesagt ist, erscheint unredlich. Die wieder aufgewärmten Fragen sind längst ausführlich bedacht und gut argumentiert entschieden worden. Der Lernprozeß ist weitgehend abgeschlossen. Erst kürzlich las ich ein Buch mit Predigten über die Enzyklika Papst Pius XI. „Casi conubii“ aus der Vorkriegszeit: Antworten auf dieselben umstrittenen Fragen. Antworten gaben weiters das II. Vatikanische Konzil, die Enzykliken „Humanae vitae“ und „Familiaris consortio“, die Dokumente mehrerer Bischofsynoden, der Weltkatechismus, und, und...

Wenn die Plattform „Wir sind Kirche“ jetzt behauptet, ihr „Herdbrief“ sei ein Versuch, endlich mit den Bischöfen ins Gespräch zu kommen, so kommt mir das auf diesem Hintergrund wenig glaubwürdig vor. Und selbst wenn ich guten Willen unterstelle, so frage ich mich, warum sich dieser Entwurf nicht ausführlich mit den vielen Aussagen des Lehramtes auseinandersetzt, sondern mit Unterstellungen, vagen Schlagwörtern und mit sehr selektivem Bezug auf die Heilige Schrift argumentiert.

Das erweckt den Eindruck, daß der Dialog nicht um des Lernens willen gesucht wird, sondern als Waffe eingesetzt wird: Reden, bis der Gegner ermattet aufgibt und verunsicherte Gläubige auf den Kurs der Kritiker einschwenken.

In diesen Absätzen wird vor allem

Rückkehr zum Existenzkampf

Die US-Arbeitslosenrate ist nur halb so hoch wie die europäische, was die Amerikaner dazu verleitet, den Europäern ihr Rezept nahebringen zu wollen. Es lautet: Überlaßt doch den Preis für den Produktionsfaktor Arbeit, also den Lohn, dem freien Spiel der Marktkräfte. Dann verdienen die Leute ohne besondere Qualifikation, die in den Betrieben die Routinearbeiten erledigen, zwar weniger, aber die Firmen tun sich leichter. In der Folge gibt es mehr Unternehmen, und die können in Summe mehr Leute anstellen.

Die Kaufkraft der Mindest-Stundenlöhne in den USA (dort sind viele, vom Bauhilfsarbeiter bis zum Hamburger-Verkäufer, zum Mindestlohn angestellt) hat mit seinen 4,25 Dollar soeben den Tiefpunkt seit 40 Jahren erreicht. Wer davon leben muß, kann sich aufhängen...

Seit die Eliten des Westens die Globalisierung zum Wert an sich erhoben haben, sind die unteren Schichten der Gesellschaft nur mehr dazu da, der Ökonomie zu dienen und nicht umgekehrt. Das Rezept ist brutal, doch der Zug ist abgefahren – nun gibt es kein anderes mehr.

profil 15/96

Zweifellos eine treffende Analyse. Verheerend aber ist es, sich mit dieser Fehlentwicklung abzufinden. Verwalten wir nur mehr Trends, die wir als unausweichlich hinnehmen? Auch eine neue EU-Untersuchung erliegt diesem Fehlschluß:

Menschenimport

Bis 2025 werden laut Hochrechnungen insgesamt 113,5 Millionen Menschen (in der EU) älter als 60 Jahre sein – fast 50 Prozent mehr als heute. Gleichzeitig wird die Zahl der unter 20-jährigen um elf Prozent zurückgehen. Diese Entwicklung könnte verheerende Auswirkungen auf das Sozialsystem haben. Sollte man dieses ohne grundlegende Reformen beibehalten wollen, müßte „frisches Blut“ aus Drittstaaten her.

Eine Studie der EU-Kommission wartet dazu mit sensationellen Zahlen auf: Bis zum Jahr 2025 würde Europa mehr als sieben Millionen Einwanderer brau-

chen, um die Lücke im Sozialbudget zu stopfen. „Wir haben es mit einer äußerst dramatischen demographischen Situation zu tun, auf die wir nicht vorbereitet sind“, warnt man im Büro des zuständigen Sozialkommissars Pdraig Flynn...

Die Presse v. 17.4.96

Was heißt unvorbereitet! Seit Jahren wird vor den Folgen der Familienfeindlichkeit gewarnt. Aber Tabus sind zählebzig. Da denkt man in Brüssel eher an Menschenimport – wenn sich die folgende Entwicklung fortsetzt, allerdings nicht ganz zu Unrecht:

Freizeit an 1. Stelle

Speziell für Männer zwischen 18 und 29 sind Freizeitinteressen auch ideell das Wichtigste überhaupt: „Meine persönliche Freizeitinteressen (Freunde, Sport, Hobbies, Urlaubsreisen) sind mir wichtiger als heiraten und eine Familie gründen“, antworten 58 Prozent von 2.000 in einer Repräsentativumfrage angesprochenen männlichen jungen Österreicher. Diese Abwendung vom früheren Ideal, eine Familie zu gründen, hat sich in den letzten zehn Jahren massiv verstärkt: Der Anteil stieg von 49 Prozent im Jahr 1985 auf die schon erwähnten 58 Prozent – ein Anstieg um fast 20 Prozent innerhalb von nur 10 Jahren.

Bei den jungen erwachsenen Frauen ist ein ähnlicher Trend vorhanden: Mitte der achtziger Jahre zogen 30 Prozent ihre Freizeitinteressen der Gründung einer Familie vor. 10 Jahre später sind es bereits 42 Prozent (also ein noch stärkerer Anstieg als bei den jungen Männern)...

Die Vorstellungen, wie Freizeit verbracht wird, sind ebenfalls in einem starken Wandel begriffen: Im Aufwärtstrend sind Reisen, Hobbies und Sport, Weiterbil-

dung und Konsum (essen gehen, einkaufen). Im Abnehmen sind alle Formen von längerfristigen Beziehungen (Freunde, Bekannte, Familie).

beziehungweise 6/96

Eigentlich schade für die Betroffenen – und aller Voraussicht nach auch für Ihre Kinder, die auf die Geborgenheit in längerfristigen Beziehungen angewiesen sind.

Betende Politiker

Nun gibt es in Bonn (Deutschland) eine Gebetsgruppe besonderer Art, nämlich eine, die exklusiv aus Parlamentariern besteht. Diese treffen sich einmal monatlich. Die Zahl der Teilnehmer schwankt zwischen 6 und 35. Jeder, der sich als Christ versteht, kann kommen, erklärt dazu Staatssekretär Waffenschmidt. Es kommen auch Abgeordnete aus verschiedenen Parteien und halten eine Dreiviertelstunde Einkehr. Wenn sich die „Folgen“ im Parlament zeigen durch christliche Abgeordnete, die es nicht versäumen, auch im Parlament christliche Grundsätze vorzubringen und auch durchzusetzen – wengleich auch mit Schwierigkeiten – dann sind diese Gebetsgruppen erfolgreich.

Info 1/96 Arge Sozialethik

Und noch zwei erfreuliche Feststellungen:

Ein großer Papst

Wie vor ihm bei Leo dem Großen und Gregor dem Großen, so habe ich keinen Zweifel daran, daß in 100 Jahren die ganze Welt in ganz selbstverständlicher Art von Johannes Paul dem Großen sprechen wird. Am Ende dieses blutigsten aller Jahrhunderte, da die Menschheit die Schwelle in das dritte Jahrtausend überschreitet, steht er auf dieser Weltbühne als einziger mit einer

glaubwürdigen Botschaft von einer menschlichen Zukunft. Beharrlich wie ein Glockenschlag klingt durch dieses Pontifikat der zuversichtliche Zuruf, mit dem es begann: „Fürchtet euch nicht!“

Sooner Catholic 11.2.96

Idealer Werbeträger

In den Augen der italienischen Werbefachleute ist Johannes Paul II. der „ideale Werbeträger“ schlechthin. Bei einer Umfrage unter den 100 bekanntesten Werbemachern setzten sie den Papst auf Platz eins der am meisten überzeugenden Werbeträger... Das polnische Kirchenoberhaupt stehe für die „positive“ Botschaft, schreibt die Wochenzeitschrift „Pubblico“. Auf den Papst, dessen „Werbewert“ als „unschätzbar“ bezeichnet wird, folgt der Schriftsteller Umberto Eco, dessen Marktwert mit umgerechnet knapp fünf Millionen Mark beziffert wird.

pur-magazin 7/96

Mangels Papst in der Werbung wird man wohl weiterhin mit den Folgen des derzeit Gebotenen zu rechnen haben:

Werbung als Volksbildner

Medien der Massenkommunikation – und mit ihnen die Werbung – gehören wie die Angebote der gesamten Konsumgüterproduktion zur Umwelt der Kinder. Aus der Dingwelt der Kinder ist eine Marktwelt geworden. Noch bevor sie im Kindergarten sind, haben sie die ersten Markenbezeichnungen und Symbole kennengelernt und in ihr Leben integriert. Mit dem Schuleintritt steigert sich diese Markenwahrnehmung durch Differenzierung noch einmal – wird doch Lesen nicht unbedeutend an Plakaten und Werbeschildern geübt. Wer mit seiner „Marke“ an das Kind in den „formative years“ nicht herankommt, für den kann es – so fürchtet man in der Werbebranche – zu spät sein...

„Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr“, so lautet eine traditionelle Aussage, die von der modernen Sozialwissenschaft nur bestätigt werden kann. Die Werbeindustrie weiß jedenfalls ganz genau: Die Markenbindung entsteht in der Kindheit durch die Verankerung von

Schlüssel-Signalen und sie bleibt – wie man aus ersten Langzeitstudien weiß – bis ins Erwachsenenalter bestehen.

Kinder erwerben durch ihre intensive Auseinandersetzung mit den Werbebotschaften – im Gespräch mit anderen Kindern – ganz konkrete Markenwünsche, die die Eltern auch gerne erfüllen. Und wenn nicht, kaufen sich die Kinder das selbst. Österreiche Kinder... können im Jahr über 2,7 Milliarden Schilling verfügen (nicht mitgerechnet, was sie noch an Kaufentscheidungen beeinflussen)...

Sozialisation durch Medien – schon dieser Gedanke wird manche nicht begeistern... Auf ersten Blick mag das als weit hergeholt erscheinen, aber denken Sie einmal darüber nach: Wo machen Kinder heute mit Symbolen Bekanntheit? Wie lernen sie Buchstaben kennen? – Sie lernen es mit Markenzeichen, über Werbeschilder und Plakate.

Was lernen Kinder heute noch vor traditionellen Kinderreimen auswendig? Was prägt sich ganz besonders ein und kommt immer wieder? – Es sind die Werbeslogans, die Jingles. Was ist für sie das attraktivste Programmangebot im Fernsehen? – Neben Zeichentrick- und Actionserien ist es das Werbefernsehen... Die Konfrontation mit Werbung hinterläßt sicher Spuren im Denken und Handeln der Kinder. Das gebotene Weltbild propagiert:

- eine Perspektive, in der Waren und Geld, Besitz, Status, Stärke, Schönheit und Prestige zu den wertvollsten persönlichen Merkmalen werden,
- ein Muster des Erwerbs von Produkten, gekoppelt mit dem Erwerb von sozialer Dominanz und Anerkennung,
- einen Blick, der Gegenstände, persönliche Merkmale und soziale Beziehungen an ihrer waren-ästhetischen Erscheinung mißt...

Umwelt-Erziehung 1c/96

Gewalt wird verherrlicht

Bis zu ihrem 12. Lebensjahr sehen deutsche Kinder 14.000 Morde am Bildschirm. Der Kieler Strafrechtsprofessor Heribert Ostendorf meint: „Die Gewalt in den Medien erschlägt die positiven Werte.“ Jedes Kind, das Gewalt ausübt, hat zuvor am Bild-

schirm unglaubliche Gewaltmengen aufgenommen. Durchschnittlich werden an jedem Fernsehwochenende etwa 800 Gewalttaten, darunter 150 Morde, gezeigt. 10 Prozent der Grundschüler sehen pro Woche mehr als 40 Stunden fern...

Gefahr droht den Jugendlichen auch von Sängern und Musikgruppen, die eine Vorbild- und Orientierungsfunktion ausüben. Die amerikanische Heavy-Metal-Gruppe Gwar etwa ließ auf der Bühne einer lebensgroßen Puppe von Papst Johannes Paul II. den Kopf abschlagen und ihre Musikvideos als große Metzelpantzen inszenieren. Der Rapper Ice-T beschreibt in einem Lied „Cop Killer“ mit der Zeile „Stirb, stirb, stirb, Schwein, stirb“, einen Mord an einem Polizisten. Man könnte die Liste der musikalischen Gewaltbotschaften schier unbegrenzt fortsetzen...

Franz Petermann, Prof. f. Klinische Psychologie und Rehabilitationsforschung der Uni Bremen, zitiert in pur-magazin 6/96

Niedergang der Medien

Die explodierende Quantität des Kunterbunts droht die Qualität der Information zu verschütten. Der verschärfte Wettbewerb um Einschaltquoten und Wahrnehmung prämiiert den gedanklich oberflächlichen, den emotional verführerischen Reiz zu Lasten der prüfenden Nachdenklichkeit. In der Fülle des Angebots tritt die gesichtslose Beliebigkeit an die Stelle des charakteristischen Profils. Das allgegenwärtige Zapping täuscht die bewußte Aus-

wahl nur noch vor. Wer dieser Selbsttäuschung beim Zuschauen, beim Lesen, beim Konsum erliegt, mag ihr eines Tages auch bei seiner politischen Entscheidung anheimfallen: von der Medienvielfalt zum Meinungseinlei.

Die Zeit v. 23.2.96

Aber es gibt auch Erfreuliches vom Mediensektor zu berichten:

1.000 Leserbriefe im Monat

Seit sich 1990/91 die religiöse Freiheit in Rußland durchzusetzen begann, verlangten viele Menschen nach einem christlichen Radiosender. Am 1. Juni 1995 war es soweit. „Der christliche Kanal“ ging im Gebiet rund um Moskau auf Sendung. Das Radio erreicht 20 Millionen Menschen im Herzen des Landes und sendet 17 Stunden täglich, von sieben Uhr morgens bis Mitternacht. Die Büros im Gebäude der Fakultät für Journalismus der Moskauer Universität werden buchstäblich von Hörerbriefen überflutet – mehr als 1.000 im Monat. Anrufer blockieren die Telefonleitungen. Die meisten rufen während der Live-Sendungen an, in denen Hörerfragen beantwortet werden.

Die Programme werden von etwa 50 Personen gemacht... Zwei Prinzipien sind maßgebend: eine christliche Auffassung des menschlichen Lebens und der Gesellschaft und die Zusammenarbeit von Katholiken und Orthodoxen.

Echo der Liebe 3/96

Schwangere Teenies

Jährlich bekommen weltweit 15 Millionen Teenager ein Kind. Damit wird knapp ein Fünftel aller Kinder von Frauen unter 20 geboren. In den USA sind 80% der Schwangerschaften ungewollt, in Entwicklungsländern 20 bis 60%. Dies berichtet eine US-Studie, die zugleich mehr Aufklärung fordert.

Tiroler Tageszeitung v. 2.4.96

Ein typisches Beispiel für die Unlogik, die in Sachen Aufklärung herrscht. Wenn in den USA, im Land, in dem so viel aufgeklärt wird wie sonst nirgendwo, 80% der Schwangerschaften ungewollt sind (in E-Ländern mit wenig Aufklärung nur 20 bis 60%), so zeigt das, wie sinnlos die heute praktizierte Aufklärung ist.

Beten gegen Stress

Dr. Dale Matthews von der Georgetown University in Washington hat während der Jahrestagung der „American Association for the Advancement of Science“ folgender Überzeugung Ausdruck verliehen: Er hatte 212 verschiedene Arbeiten zum selben Thema genau untersucht und dabei festgestellt, daß religiöse Praxis mit besserer Gesundheit korreliert. Außerdem sei es möglich, daß Beten eine wohltätige Wirkung bei Stress hat.

Le Figaro-Magazin v. 9.3.96

Der wahre Wert des Gebets bedarf keines wissenschaftlichen Nachweises. Vielleicht hilft der Hinweis aber dem einen oder anderen, zum Gebet zu finden.

Mehr Bildung – mehr Glaube

30 Prozent der Italiener gehen jeden Sonntag zur Messe – eine seit 25 Jahren gleichbleibende Zahl, wie eine Umfrage ergab. Zwar findet in den Städten eine Entchristlichung statt, dafür tritt ein neues Phänomen auf, vor allem unter den Jungen auf: Je höher das Bildungsniveau, umso intensiver das christliche Engagement. Für einen der Autoren, Giancarlo Rovatti von der Uni Genua, widerspricht das „dem Klischee, daß Religion nur für Naive gut ist.“

Famille Chrétienne v. 28.3.96



Worte des Papstes

Fürchtet Euch nicht!

Als ich am 22. Oktober 1978 auf dem Petersplatz die Worte „Fürchtet euch nicht!“ sprach, konnte ich mir unmöglich darüber im klaren sein, wohin sie mich und die Kirche tragen würden. Ihr Inhalt entsprang nicht so sehr dem Menschen, der sie aussprach, als vielmehr dem Heiligen Geist, der den Aposteln vom Herrn Jesus als Trostspender verheißen worden war. Jedenfalls habe ich mich im Laufe der Jahre verschiedentlich an sie erinnert.

Warum brauchen wir uns nicht zu fürchten? Warum hat Gott den Menschen erlöst? Als ich diese Worte auf dem Petersplatz aussprach, wußte ich bereits, daß die

erste Enzyklika und das ganz Pontifikat an die Wahrheit der Erlösung gebunden sein sollten. In ihr liegt die tiefste Bestätigung für jenes „Fürchtet euch nicht!“: „Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, daß er seinen einzigen Sohn hingab!“ (Joh 3,16)

Dieser Sohn bleibt in der Geschichte der Menschheit als Erlöser. Die Erlösung durchdringt die gesamte Menschheitsgeschichte, auch die vor Christus, und be-

eucht nicht!“ Der Mensch, der auch nach dem Niedergang des Kommunismus nicht aufgehört hat, sich zu fürchten, und in Wahrheit viele Gründe für diese Furcht hat, braucht diese Worte.

Die Nationen, die nach dem Niedergang des kommunistischen Reiches wiedererstanden sind, bedürfen dieser Worte, und auch die, die dieser Erfahrung von außen her beigewohnt haben, die Völker und Nationen der

ganzen Welt brauchen sie. In ihrem Bewußtsein muß die Gewißheit wieder stark werden, daß es jemanden gibt, der das Los dieser vergänglichen Welt in der Hand hält; jemand, der „die Schlüssel zum Tod und zur Unterwelt hat“ (Offb 1,18); jemand, der das Alpha und das Omega (Offb 22,13) sowohl der individuellen als auch der kollektiven Menschheitsgeschichte ist.

Und dieser Jemand ist die Liebe (vgl 1Joh 4,8.16): die mensch-

gewordene Liebe, die gekreuzigte und auferstandene Liebe; die Liebe, die ohne Unterlaß unter den Menschen gegenwärtig ist. Es ist die eucharistische Liebe, die unablässige Quelle der Gemeinschaft. Nur Er kann die volle Garantie für die Worte übernehmen „Fürchtet euch nicht!“

Auszug aus „Die Schwelle der Hoffnung überschreiten“, Vittorio Messori (Hrsg.), Hoffmann und Campe, Hamburg 1994



reitet ihre eschatologische Zukunft vor. Sie ist das Licht, „das in der Finsternis leuchtet und das die Finsternis nicht erfaßt hat“ (Joh 1,5). Die Kraft des Kreuzes Christi und seiner Auferstehung ist größer als alles Übel, vor dem der Mensch sich fürchten könnte und müßte...

Vielleicht bedürfen wir der Worte des auferstandenen Christus gegen Ende des zweiten Jahrtausends mehr denn je: „Fürchtet

Paray le Monial

Internationale Treffen finden auch heuer wieder in Paray le Monial statt:

16.-21 Juli: Kunst, Gesang, Liturgie

23.-28 Juli: Familientreffen

31. Juli- 5. Aug: Christliches Leben und Mission

6. August: Gebetstag für Kranke mit P. Emiliano Tardiff

8.-13. Aug: Christsein in der Welt

15.-20. Aug: Intern. Forum der Jugend

Information: Sabine Cordier, Zahlackerweg 74a, 8054 Graz

Österreich-Jugendfahrt

Dank für 1000 Jahre Österreich soll im Mittelpunkt einer Rundfahrt zu den größten kulturellen, spirituellen und landschaftlich schönsten Plätzen Österreichs stehen. Durch eine Spendenaktion wird versucht, Jugendlichen aus unseren östlichen und südlichen Nachbarländern die Teilnahme an dieser Busreise zu ermöglichen.

Zeit: 20.-28. Juli

Kosten: 3.500 öS

Anmeldung: Christoph Hurnaus, Elisabethstr. 26, A-1010 Wien schriftlich oder per FAX: 0222/58 694 1130

Vision 2000

Herausgeber und Verleger:

Verein VISION 2000,
Elisabethstraße 26,
1010 Wien

Tel.: 586 94 11, 586 94 00

Redaktion:

Alexa und Dr. Christof Gaspari,

Joseph Doblhoff

F.d.l.v.: **Dr. Christof Gaspari**

Hersteller: Druckerei Berger, Horn
Bildnachweis: Petri, Güter, Reuter,
Begsteiger, Plur, Löffler, Familie
chrétienne, Archiv, privat.
Blattlinie: VISION 2000 ist ein
Medium, das Mut zu einem christlichen
Leben machen will und Christen
Orientierung zu bieten versucht.
Gedruckt wird auf umweltfreundlichem
Papier.
Wir freuen uns über den Nachdruck
unserer Texte.

Europäisches
Jugendforum

Tausende junge Menschen werden zu Tagen der Begegnung, Vorträgen, faszinierenden Zeugnissen, Gesprächen, einem Open-Air-Konzert, Gebet und liturgischem Feiern in Altötting zusammenkommen.

Zeit 6. - 11. August 96

Referenten: Sr. Emmanuelle, Guy Gilbert, Erzbischof Christoph Schönborn, Bischof Franz-Xaver Eder, Silvester Kremery...

Anmeldung: Martin More, Rechbauerstr. 40 A-8010 Graz, Gem. Emmanuel Postfach 1315, D-84497 Altötting

Jugendfest '96

5 Festtage im Gebet, in der Freude und im geschwisterlichen Beisammensein für 18- bis 30jährige in Nouan-le-Fuzelier/Frankreich.

Zeit: 16.-21. Juli

Unterkunft: Zelt und Wohnwagen. Fahrt: Busfahrt ab St. Pölten, Kosten: Jeder, was er geben kann, plus Kosten für den Bus.

Anmeldungen: Gemeinschaft der Seligpreisungen A-3642 Maria Langegg 1

Medjugorje

Heute lade ich euch von neuem ein, in euren Familien das Gebet an die erste Stelle zu stellen. Meine lieben Kinder, wenn Gott an der ersten Stelle ist, werdet ihr in allem, was ihr tut, den Willen Gottes suchen. So wird für euch eure tägliche Umkehr leichter werden. Meine lieben Kinder, sucht demütig danach, was in euren Herzen nicht in Ordnung ist. Und dann werdet ihr begreifen, was ihr tun müßt.

Die Umkehr wird für euch eine tägliche Aufgabe sein, die ihr mit Freuden verrichten werdet. Meine lieben Kinder, ich bin mit euch und segne euch alle und lade euch ein, durch Gebet und persönliche Umkehr meine Zeugen zu werden. Danke, daß ihr meinem Ruf gefolgt seid.

Medjugorje, am
25. April 1996